

Charlottes Blick 11 - Spionage auf Merritt Island

(eine Geschichte basierend auf dem Charakter ‚Vickie‘ der TV-Serie ‚Haven‘ von 2010-2015)

Autor: marcm200 [@ freenet de], 2026

(Inspirationsquellen am Ende des Dokuments)

Ihr neuer Auftrag führt Charlotte nach Florida. Teile der streng geheimen Pläne des amerikanisch-kanadischen Kooperationsprojekts SPACE-LASER sind auf dem Schwarzmarkt aufgetaucht. Ein Spion scheint sein Unwesen in Cape Canaveral zu treiben - und der nächste Raketenstart steht in Kürze an! Neben amerikanischen Kollegen wird Charlotte undercover ins Space Center eingeschleust. Dort nimmt sie als Anwärtlerin am Astronautenauswahlprogramm teil. Doch ihre eigentliche Aufgabe ist eine andere: Sie soll als ‚white hat thief‘ agieren. Aber dann kommt es zu einem tödlichen Zwischenfall.

Wieder schoss Charlotte ein Photo.

Das Objekt, das sie ablichtete, war ein simples Buch, das auf ihrem Schreibtisch im Arbeitszimmer lag.

Doch es leuchtete bläulich.

Charlotte nahm es in die Hand und drehte es in alle Richtungen. Das Blau war allgegenwärtig, auf dem Cover, auf dem Buchrücken, auf der Rückseite, egal ob sie diese gezeichnet hatte oder nicht. Das Buch selbst strahlte dieses Blau ab, nicht etwa die Luft über ihm, wie Charlotte sofort überprüfte, indem sie das Buch auf Augenhöhe hielt und parallel zum Cover blickte.

Überrascht hatte sie dieses Ergebnis nicht mehr, denn auch die vielen Experimente zuvor mit Äpfeln, Vasen sowie Kleidungsstücken hatten dieses Resultat erbracht. Sie zeichnete mit ihrer Gabe, wobei die Perspektive keine Rolle zu spielen schien, solange es nur eine Kopplung zwischen Bild und Realität gab. Irgendwann wurde das reale Objekt immer bläulicher.

Dann hielt sie sich das linke Auge zu - und sah den Schimmer. Sie hielt sich das rechte Auge zu - und das Blau verschwand von einem Augenblick auf den anderen. Alles wie zuvor.

Ein letztes Photo, dann schlug sie das Buch auf.

Das Blau erlosch wie erwartet. Die Situation hatte sich zu stark verändert und die Kopplung aufgelöst.

Für Charlotte war nun alles klar: Dieses Leuchten, das sie lange Zeit für ein

Phantombild gehalten hatte, war real. Ihr rechtes Auge konnte seit dem Unfall in Calgary das Vorliegen einer starken Kopplung zwischen Objekt und Zeichnung erkennen. Es besaß nun zwei Fähigkeiten - Kopplung erkennen und Kopplung herstellen. Wenngleich letzteres immer noch rund ein Drittel schwächer ausfiel als vor ihrem Eisenbahnauftrag. Die Verbesserungen in dieser Hinsicht waren in der letzten Zeit minimal gewesen, und Charlotte musste sich wohl oder übel mit dem Gedanken anfreunden, dass dieser Verlust von Dauer sein würde. Aber sie beschloss, sich lieber auf das Positive zu konzentrieren und die neue Fähigkeit so zu analysieren, wie sie es auch in ihrer Jugend getan hatte, als sie das erste Mal erkannt hatte, welche fast schon magische Kraft in ihr steckte.

Sie nahm den Autoschlüssel von der Kommode, warf sich die Sommerjacke über das luftige Kleid und verließ das Apartment. Auf schnellstem Wege fuhr sie zum Photogeschäft und gab die beiden TRC24-Filme zur Expressentwicklung ab.

Sie war mehr als neugierig, was darauf zu sehen sein würde.

Als Charlotte ein paar Stunden später die großformatigen Abzüge auf dem hochwertigsten Spezialpapier, das der Laden anbot, in ihrem Wohnzimmer studierte, wuchs ihre Enttäuschung jedoch minütlich.

Auf keinem der Bilder war auch nur der geringste Blauschimmer zu sehen.

„Wieso nicht?“, murmelte sie nachdenklich und legte die Stirn in Falten. „Ist das Blau, das die Pyramidenzellen in meiner Hornhaut aussenden, ein anderes Blau als das aus den Objekten?“ Unruhig marschierte sie im Zimmer auf und ab. „Oder ist es einfach nur energieärmer, und die Filme sind nicht sensitiv genug dafür? Muss ich länger belichten?“

Sie beschloss, noch einen letzten Versuch durchzuführen. Sie holte die beiden schweren Hanteln vom Balkon und trug sie ins Arbeitszimmer hinüber, wo sie diese auf den Teppich legte. Die Gewichtsscheiben schraubte sie allesamt auf eine einzige Stange auf. Dieses Objekt war das schwerste ihrer Versuchsreihe. Nach fünf Überzeichnungen strahlte die Hantel intensiv bläulich. Charlotte stellte die Belichtungszeit des Photoapparates auf das Maximum von zehn Sekunden, schoss zuerst ein Photo von ihren Augen, während sie eine weitere Überzeichnung anfertigte, und danach von der strahlenden Hantel.

Anschließend signierte sie das Bild und wollte es gerade benutzen, als sie plötzlich am Rand ihres Blickfelds etwas bemerkte. Sie stutzte und drehte den Kopf nach links.

Was, zum Teufel, war das?

Eindeutig sah sie die Farbe Blau. Aber nicht auf oder um die Hantel. Denn in der Richtung, in die sie gerade schaute, gab es eigentlich nichts außer Luft und

Zimmerwand.

Aber sie sah ganz eindeutig ein... Ding, das in der Luft hing und schwaches, blaues Licht abgab. Die Form erinnerte an ein an beiden Enden horizontal abgeschnittenes senkrecht stehendes Surfbrett. Es war oval, schwebte einen Fuß über dem Boden, und ragte ein wenig höher als Charlottes Kopf. Die Breite mochte vielleicht ein Yard an den Enden betragen, und geschätzte fünf Fuß an der bauchigen Mitte.

Vorsichtig machte Charlotte einen Schritt zur Seite. Das Objekt blieb, wo es war. Sie trat einen Yard zurück, und auch jetzt änderte sich nichts an Form, Orientierung oder Position des Dings. Auf einem großen Halbkreis ging sie um das seltsame Schimmern herum. Kein Zweifel, das Oval war semitransparent, in etwa wie ein Nylonstrumpf.

Aufgeregt nahm Charlotte die Kamera und machte Photo über Photo aus verschiedenen Richtungen und mit verschiedenen Belichtungszeiten.

„Was ist das?“, murmelte sie ratlos. „Kopplung an Luft - so ein Blödsinn. Wie soll man Luft zeichnen?“

Sie dachte kurz nach. Eine Frage war sie noch nicht angegangen. Auch nicht mit den Äpfeln oder der Hantel, die immer noch intensiv leuchtete.

„Ob nur ich dieses Ding sehen kann?“

Charlotte rannte in den Flur und wählte hastig Phils Nummer.

„Mach schon!“, drängelte sie laut, als könnte sie so erreichen, das der Freund schneller abhob.

Endlich knackte es in der Leitung. „Messier.“

„Phil, ich bin's. Kannst du herkommen, sofort? Ich brauche deine Hilfe“, sprudelte es aus Charlotte heraus. Sie sprach so schnell, dass sich die Worte fast überschlugen.

„Ist etwas passiert? Geht es dir gut?“ Phils Stimme klang tief besorgt.

„Nein, nein, nichts passiert. Alles in Ordnung. Es ist mehr eine... Forschungsfrage und hat mit meinen Augen zu tun.“

„Ich verstehe“, meinte Phil. „Ich bin in einer Dreiviertelstunde bei dir.“

„Danke“, verabschiedete sich Charlotte und legte auf.

Sie lief zurück ins Arbeitszimmer und seufzte erleichtert auf, als sie das blaue Oval und die blauen Hanteln sah.

In der letzten Zeit hatte sich einiges an ihrer Fähigkeit geändert. Es war auf der einen Seite faszinierend und spannend, dies alles zu erkunden. Aber auf der anderen Seite war es auch beängstigend. Denn Veränderungen konnten auch

großen Verlust bedeuten. Und wenn Charlotte eines nicht verlieren wollte - auch nicht, wenn sie dafür andere, neue Fähigkeiten erhielt -, dann war es ihre Zeichengabe. Diese gehörte zu ihr.

Gebannt starrte sie immer wieder abwechselnd auf Oval und Hantel. Doch an beidem veränderte sich nichts.

Voller Ungeduld wartete sie auf Phils Erscheinen.

Es klingelte an der Tür. Charlotte lief rasch in den Flur und ließ Phil herein. Sie nahm ihn am Handgelenk und zog ihn ins Arbeitszimmer. Der Kommissar konnte gerade noch die Tür hinter sich ins Schloss werfen und stolperte mehr, als dass er ging.

„Was siehst du?“, fragte Charlotte.

Phils Gesicht drückte leichtes Unverständnis aus, aber er ließ dennoch seinen Blick ohne Nachfrage durch den Raum schweifen. „Dein Arbeitszimmer. Sieht fast aus wie immer...“

„Ja? Siehst du es auch?“, unterbrach Charlotte. Ihre Aufregung wuchs noch weiter. Unwillkürlich verstärkte sie den Griff um Phils Handgelenk.

„Ich weiß nicht genau, was du meinst. Also, ich sehe einen Schreibtisch, der ziemlich unaufgeräumt aussieht; dann ein Buch auf dem Fußboden; deinen Utensilienschrank da hinten.“ Er wies über den Rücken in die angegebene Richtung. „Und zwei Hanteln auf dem Boden. Ach ja, und den Teppich natürlich.“

„Wie sehen die Hanteln aus?“

„Na, wie normale Hanteln eben. Eine Stange ohne Gewichtsscheiben. Und eine, auf die du alles draufgepackt hast, was geht.“ Er grinste Charlotte an. „Hast du neue Rekorde erreicht und willst es mir demonstrieren?“

Charlotte ging nicht darauf ein, sondern griff Phil am Oberarm, drehte ihn so, dass der Freund frontal auf das blaue Oval blicken musste, und fragte erneut: „Was siehst du? Genau da vorne.“ Sie streckte die Hand aus und wies auf das seltsame Objekt.

Während sie auf Phils Antwort wartete, scannten ihre Augen das Oval. Und da fiel ihr etwas auf, das neu war.

Die Ränder fransten aus.

„Löst es sich auf?“, murmelte sie.

„Was löst sich auf?“, fragte Phil zurück. Er schien etwas ungehalten. „Was geht hier vor? Was soll ich sehen?“

„Phil, die beladene Hantel leuchtet blau. Siehst du das wirklich nicht?“

Phil schüttelte den Kopf.

„Und dieses ebenfalls blaue Oval da vorne in der Luft?“ Sie drehte Phils Kopf leicht in die korrekte Richtung. „Etwa zwei Yards vor dir. Dort hinten, kurz vor der Wand. Es ist fast so groß wie mein Kühlschrank und schwebt einen Fuß über dem Boden.“

Phil schob Charlottes Hände weg, die immer noch seinen Kopf hielten. „Da ist nichts.“

Er wollte einen Schritt nach vorne machen, doch Charlotte hielt ihn zurück.

„Vorsicht!“, rief sie. „Berühre es lieber nicht.“

Dann entfuhr ihr ein „Mist“

Immer deutlicher zeigte sich eine Desintegration des Ovalrands. Größere Stücke an der Begrenzung schienen herausgebrochen zu sein. Was ehemals glatt gewesen war, sah nun aus wie die Küstenlinie einer Insel.

Ohne auf Phil zu achten, machte Charlotte weitere Photos von diesem Phänomen, das nun immer schneller an Größe verlor. Wenige Minuten später war es verschwunden. Nur die Hantel leuchtete noch blau.

„Phil, es geht um Folgendes“, begann Charlotte endlich mit einer Erklärung und berichtete dem Kommissar ausführlich, was sie herausgefunden und warum sie ihn angerufen hatte.

„Deine Fähigkeit verändert sich“, konstatierte er.

„Stimmt. Es kommt etwas hinzu“, gab Charlotte zurück. „Calgary war ein Unfall. Ob der Heilungsprozess im Auge alles ausgelöst hat?“

„Möglich“, sagte Phil und zuckte die Achseln. „Und jetzt? Wirst du deinen nächsten Auftrag zurückgeben? Immerhin geht es morgen früh schon los.“

Charlotte schüttelte vehement den Kopf. „Nee, dabei bleibt es. Ich war noch nie in Cape Canaveral.“ Sie nahm die Kamera und kurbelte den Film zurück. Als sie ihn aus dem Apparat genommen hatte, fädelte sie einen neuen ein. „Das Photogeschäft hat schon geschlossen. Wärest du so nett, den Film morgen abzugeben und die Abzüge abzuholen? Ich rufe dich dann aus Florida an, um zu erfahren, was darauf zu sehen ist. Ginge das?“

Phil nahm den Film entgegen. „Klar.“

„Super“, freute sich Charlotte. „Komm, ich lade dich als Dank zum Dinner ein. Es gibt da ein neues Gourmet-Restaurant in der Nähe, das ich schon lange mal ausprobieren wollte.“

Die Maschine hob pünktlich vom International Airport ab und nahm Kurs Richtung Südosten. Es war noch Nacht in Vancouver. Die Lichter der Metropole verschwanden rasch unter dem steil steigenden Flugzeug.

Charlotte suchte hastig in ihrer Handtasche, bis sie die Medikamentenschachtel fand, und schluckte eine weitere Kapsel gegen Reiseübelkeit. Dann versuchte sie, das Unwohlsein so gut wie möglich zu ignorieren.

Als die Reiseflughöhe erreicht war und die Maschine ruhiger wurde, atmete sie erleichtert auf. Sie schaltete das Leselicht am Gepäckfachboden über ihrem Kopf an, zog die dünne Dokumentenmappe aus ihrem Bordkoffer und ging noch einmal die Angaben zu ihrem neuen Auftrag durch.

In etwa zwei Wochen sollte der erste Experimentalsatellit der amerikanisch-kanadischen Kooperation SPACE-LASER ins All geschossen werden. Kernstück war ein von der Bodenstation steuerbarer, energiereicher Laser, dem es möglich sein sollte, ausrangierte Satelliten, die nicht mehr auf Steuerbefehle reagierten und daher nicht zwecks Verglühen in die Erdatmosphäre gelenkt werden konnten, so gründlich zu zerstören, dass keine fremde Nation sich ihrer annehmen und sie studieren konnte. Denn nicht nur Amerika und Kanada arbeiteten an Programmen zur Bergung von Satelliten. Die Erprobung des Lasers sollte ein globales Medienereignis werden und eine Demonstration der Fähigkeiten der nordamerikanischen Länder.

Und nun waren Teilpläne dieses technischen Wunderwerks auf dem Schwarzmarkt aufgetaucht. Nicht nur die amerikanischen Sicherheitsbehörden waren in höchstem Maße alarmiert. Man vermutete einen Spion auf Cape Canaveral.

Charlotte, die am cockpitfernen Ende der ersten Klasse auf dem Einzelsitz am Fenster saß, schlug die Akten zu, als sie sah, wie sich eine Stewardess ihrem Platz näherte.

„Miss Carrington, möchten Sie eine kleine Erfrischung?“, fragte die Flugbegleiterin und lächelte freundlich.

„Ein Pfefferminztee täte mir schon gut“, erwiderte Charlotte.

Seit dem Betreten des Flughafens war sie in ihrer Tarnidentität unterwegs. Wer Spione ins Kennedy Space Center einschleusen konnte, erwartete vermutlich Gegenmaßnahmen und überwachte vielleicht auch, welche Personen sich für längere Zeit auf Cape Canaveral aufhalten wollten. Und von einem längeren Aufenthalt konnte man ausgehen, wenn man, wie Charlotte, als Anwärtlerin auf die Teilnahme am Astronautenausbildungsprogramm das Space Center aufsuchte.

Die Stewardess stellte die Tasse auf das heruntergeklappte Tablett vor

Charlotte ab, die sich höflich bedankte.

Als die Detektivin wieder alleine war, setzte sie das Studium der Akten fort. Gelegentlich nippte sie an dem heißen Tee.

Informanten hatten Gerüchte an die Geheimdienstler herangetragen, dass jemand demnächst die Pläne von SPACE-LASER anbieten wollte. Als Beweis dienten teilgeschwärzte Kopien des Schaltplans der Steuerelektronik des Lasers.

Von höchster Stelle wurde eine umfangreiche Sicherheitsüberprüfung des gesamten Mitarbeiterstabs des NASA-Geländes angeordnet, um den Spion zu fassen, denn das Projekt durfte auf keinen Fall verzögert werden. Man wollte keinen Imageverlust in der Weltöffentlichkeit riskieren, denn Start und Funktion des Satelliten waren aggressiv bekannt gegeben worden.

Die Pläne für SPACE-LASER bestanden aus sechs Akten, die aus Sicherheitsgründen aufgeteilt an drei verschiedenen Orten verwahrt wurden. Man ging daher davon aus, dass der Spion bis jetzt nur Blaupausen von einem Ort in die Hände bekommen hatte.

Doch mit diesem Spionage-Aspekt hatte Charlottes Einsatz nur am Rande zu tun. Die Suche nach der undichten Stelle war Sache der Geheimdienste und des Sicherheitspersonals auf Cape Canaveral.

Charlotte wurde in ihrer Konzentration unterbrochen, als im vorderen Teil der Kabine ein wenig Tumult aufkam. Zwei Männer unterhielten sich laut, standen im Gang und fuchtelten mit den Händen. Ihre Gesichter waren gerötet, und beide schienen wütend. Die Chefstewardess schob den roten Vorhang zur Seite und trat aus dem kleinen Raum zwischen Cockpit und First Class. Sie sprach leise auf die beiden Herren ein, die sich schließlich beruhigten.

Charlotte hatte nicht hören können, worum es bei dem Streit gegangen war. Als die Männer sich wieder an ihren Plätzen niedergelassen hatten, klackte es zweimal, und kurze Zeit später waberte Zigarrenqualm durch die Kabine. Charlotte hustete, als der Rauch sie erreichte. Sie atmete flacher, wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht und stellte die kleine Lüftungsdüse über ihrem Kopf auf höchste Leistung.

Dann widmete sie sich wieder den Dokumenten.

Die SPACE-LASER-Pläne befanden sich aktuell in Fort Knox, würden aber in einigen Tagen wieder auf das Gelände der NASA gebracht werden, da man sie für den finalen Test benötigte, bevor der Satellit auf die Spitze der SATURN-Trägerrakete gesetzt wurde.

Und ich muss versuchen, Pseudopläne aus den Tresoren vorab zu stehlen, nachdem nun die Sicherheitsvorkehrungen erhöht worden sind, fasste Charlotte in Gedanken ihren Auftrag zusammen. Sollte sie Erfolg haben, würde man nachbessern. Aber sie würde unter Zeitdruck arbeiten müssen. Nach Ankunft in

Cape Canaveral hatte sie nur wenige Tage, um den genehmigten Diebstahl durchzuführen.

Charlotte warf einen Blick aus dem kleinen Seitenfenster. Es war mittlerweile hell geworden. Unter dem Flugzeug hingen dichte, weiße Wolken. Der Lärmpegel in der Kabine nahm zu, denn nur noch wenige Passagiere schliefen.

Ein ungewöhnlicher Auftrag, fand Charlotte. Unzählige Male war sie schon undercover in Gangsterbanden eingeschleust worden, aber noch nie hatte einer ihrer Auftraggeber gehofft, dass sie eine Aufgabe nicht meisterte.

Sie schaute auf die Uhr. Es würde noch drei Stunden dauern, bis sie in Orlando, Florida landete. Zeit genug also, sich noch einmal die Tests, denen sie sich wie viele andere Astronautenanwärter unterziehen musste, genauer anzuschauen.

Allzu schlecht wollte sie in ihrer Undercoveridentität schließlich auch nicht abschneiden.

Die Maschine landete plangemäß auf dem Melbourne-Orlando International Airport. Die Einreiseformalitäten waren rasch erledigt, da Charlotte angekündigt worden war, und so gab es keine Probleme mit ihren falschen Papieren.

Mit einem Taxi ließ sie sich zum Space Center bringen. Jetzt, wo sie wieder festen Boden unter den Füßen hatte, entspannte sie völlig und verbrachte die vierzig Meilen lange Fahrt dösend im Fond.

Als sie sich dem NASA-Stützpunkt näherten, verlangsamte der Taxifahrer plötzlich spürbar. Charlotte blickte auf, sah die Umzäunung des riesigen Geländes, konnte aber weit und breit keinen Eingang erkennen.

„Was ist los?“, fragte sie und richtete sich auf.

Das Taxi fuhr nur noch Schrittempo. Eine Gruppe Polizisten versperrte den Weg. Sie trugen Helme mit Sichtschutzvisier sowie Schlagstöcke und schienen etwas abzuriegeln.

„Eine Demonstration“, erklärte der Fahrer, schwenkte in eine langgezogene Rechtskurve ein und folgte den orangefarbenen Hinweisschildern.

Charlotte schaute interessiert aus dem Fenster. Etwa dreißig Demonstranten in grellbunten Shirts liefen langsam an der Umzäunung des Raketengeländes entlang und schwenkten Fahnen mit Parolen wie ‚Stay on earth!‘, ‚Space is not for human race!‘ oder ‚Keep Mother Nature clean!‘. Alle trugen riesige Aufkleber auf Brust und Rücken. ‚WAOGOE‘ prangte in grellroten Lettern darauf. Die beiden O's sahen aus wie stilisierte Weltkarten, wie man sie auch in Atlanten fand. Hellblau überwog, aber Blitze zuckten aus schwarzem Himmel auf die Landmassen nieder.

Charlotte fragte den Taxifahrer nach der Bedeutung der Buchstaben.

„Mit diesen Chaoten haben wir hier seit einigen Monaten zu tun“, meinte er abfällig. Er beschleunigte den Wagen ein wenig, da die Straße nun frei vor ihnen lag. Dennoch war das Tempolimit mit gerade einmal 10 Meilen pro Stunde sehr niedrig angesetzt, und so kamen sie nicht sonderlich schnell voran. „Dieser komische Verein nennt sich ‚We are only guests on earth‘. Alles Spinner, wenn Sie mich fragen. Ohne das Raketenprogramm wäre hier in weitem Umkreis nix los. Arbeitsplätze und so, meine ich.“

Nun, dachte Charlotte nur mäßig interessiert, Fortschrittsgegner gibt es überall. Aber solange sie friedlich bleiben...

Das Taxi bog scharf nach links ab, und der Haupteingang zum Gelände lag nun vor ihnen. Ein silberner Reisebus wartete vor der geschlossenen Schranke. Seine Seiten waren mit Weltraummotiven verziert. Comichaft gezeichnete Raketen schossen in den blauen Himmel, grüne Aliens winkten den übergroßen Astronauten freundlich lächelnd zu und schienen sie zu einer Stippvisite auf ihrem fernen Planeten einzuladen. Neben den Zeichnungen prangten die Abkürzungen der Weltraumorganisationen: NASA sowie KSC. Die Menschen im Bus drückten ihre Gesichter an den Scheiben platt und blickten auf die Demonstranten, die in ein paar Yards Entfernung langsam marschierten und einen Heidenlärm veranstalteten.

Im selben Moment als einer der NASA-Wachtposten den Bus betrat, um die Papiere zu kontrollieren und mit seiner Ankunftsliste zu vergleichen, spritzten die WAOGOE-Anhänger wie auf ein geheimes Kommando auseinander. Gleichzeitig griffen diejenigen Demonstranten, welche im Zentrum der Gruppe spazierte waren, unter ihre Shirts und rissen kleine, runde Gegenstände hervor.

Die Polizisten, die den Demonstrationzug begleiteten, rückten sofort geschlossen vor, doch die anderen Demonstranten stellten sich ihnen in den Weg.

„Do not throw anything!“, brüllten die Uniformierten. „It is considered an attack on state property.“

Noch hielten sich beide Seiten zurück, und es kam nicht zu körperlichen Auseinandersetzungen. Aber die in schwere Montur gekleideten Polizisten wollten sich immer drängender einen Weg zu den zum Wurf Bereiten bahnen. Die Warnung hatte jedoch keinen Effekt, und die Polizisten konnten nicht verhindern, dass eine Reihe an Wurfgeschossen auf den Reisebus zuflogen.

Charlotte hielt erschrocken die Luft an. Eine Hand krallte sich in den Türgriff. Sollten das etwa Bomben sein? Aber es würde doch niemand Touristen angreifen, weil diese eine Weltraumbasis besichtigen wollten. Eine solche Attacke wäre durch nichts zu rechtfertigen.

Sie wollte dem Fahrer zurufen, zurückzusetzen und sich so aus der

potentiellen Gefahrenzone zu begeben, doch der Mann hatte bereits den Rückwärtsgang eingelegt und preschte mit quietschenden Reifen von der Schranke weg.

Die Wurfgeschosse prallten auf die Scheiben des Busses. Nicht nur Charlotte erwartete einen Knall, vielleicht einen Feuerball, doch es geschah nichts dergleichen.

Stattdessen platzten die Geschosse wie Luftballons und gaben ihren Inhalt frei: zähflüssige Farbe, welche die Scheiben herunterrann. Tiefes Rot, das aussah wie Blut. Und die Worte der Demonstranten unterstrichen diesen Eindruck, denn alle riefen nun die gleiche Parole: „Earth is bleeding!“

Nun, nach den Würfeln, drängten alle WAOGOE-Anhänger gegen die Uniformierten, wandten aber keine direkte Gewalt an, außer dass sie mit der Schulter drückten. Ein paar Demonstranten schlüpfen durch den Polizeikordon und rannten in alle Himmelsrichtungen davon, andere ließen sich festnehmen, rührten sich aber nicht mehr von der Stelle und mussten davongetragen werden. Doch Charlotte war aufgefallen, dass keiner der Festgenommenen aus dem Kreis derer stammte, welche die Farbballons geworfen hatten. Die Kameras der TV-Gesellschaften, welche die Demonstration ebenfalls begleiteten, würden dies sicherlich auch beweisen. Zu befürchten hatten die Verhafteten nichts.

Die Farbaktion würde eine Menge Publicity für ihre Sache generieren.

Der Reisebus war unterdessen auf das NASA-Gelände gefahren und verschwand in der Ferne. Charlotte verließ das Taxi, entlohnte den Fahrer und ging mit ihren zwei Rollkoffern auf den Eingang zum Space Center zu. Nachdem der Wachmann ihre Einladungspapiere überprüft hatte, konnte sie passieren. Direkt hinter der Schranke musste sie ein paar Minuten warten, bis der per Telefon herbeigerufene kleine Wagen, der sie abholen wollte, zur Stelle war. Für Fußmärsche war das Gelände schlicht zu groß, und so ließ sie sich gerne zu ihrer Unterkunft bringen.

Am Abend fand die erste Einsatzbesprechung im Sitzungssaal des Gebäudes der Sicherheitsabteilung statt. Nachdem die zwölf Teilnehmer eingetroffen waren, eröffnete der Sicherheitschef Carl Douglas das Meeting.

„Ich heiße Sie auf Cape Canaveral willkommen, meine Herren.“ Nach einem Seitenblick auf Charlotte, welche die einzige Frau im Raum war, fügte er mit einem dünnen Lächeln hinzu: „Die Dame.“

Charlotte lächelte freundlich zurück und neigte leicht den Kopf zur Begrüßung.

Douglas räusperte sich. „Sie alle kennen die Sachlage, deshalb möchte ich mich kurzfassen. Der Start von SPACE-LASER steht in zwölf Tagen an. Die politischen Entscheider in Washington und Ottawa haben unmissverständlich

klargemacht, dass eine Verschiebung keine Option ist. Die Welt schaut auf uns, und wir können uns keine Blöße erlauben. Jeder soll sehen, welch fortschrittlicher Kontinent Nordamerika ist.“ Er nahm den dünnen Aktenordner, der vor ihm auf der Tischplatte lag, in die Hand und blätterte um. „Unser vordringliches Ziel ist die Sicherstellung des Starts. Parallel dazu soll verhindert werden, dass weitere Teile der Pläne in falsche Hände geraten. An dritter Stelle folgt die Suche nach dem Spion. In dieser Reihenfolge haben wir, die wir hier versammelt sind, die Aufgaben abzuarbeiten.“

„Befürchten Sie Sabotageakte?“, unterbrach Charlotte.

Die Blicke der anderen Anwesenden richteten sich auf sie, und für einen Moment erstarb der Grundgeräuschpegel im Saal. Niemand rührte sich.

Douglas schaute noch für einen Augenblick auf seine Unterlagen, bevor er antwortete: „Miss Charlotte Carrington, Sie können Ihre Fragen gerne stellen, wenn ich mit der Einleitung geendet habe. Bis dahin möchte ich Sie dringend ersuchen, sich auf das Zuhören zu beschränken. Vielleicht sind die Gepflogenheiten in Kanada andere, aber hier in den Staaten achten wir die Hierarchie.“

„Natürlich, Sir“, erwiderte Charlotte mit ausdruckslosem Gesicht. Leichte Verärgerung auf Douglas ob seiner impliziten Die-USA-ist-allem-auch-Kanada-überlegen-Attitüde ergriff sie, aber sie ließ sich nichts anmerken.

Douglas wandte sich wieder seinen Papieren zu. „Fahren wir also fort. Die Kontrollen, wer das Gelände betritt, wurden verschärft. Aber auch in diesem Punkt ist die politische Maßgabe eindeutig: Der Tourismusbetrieb muss ungestört weitergehen. Ein Abschotten des Geländes steht nicht zur Debatte.“

Wieder schlug er eine andere Seite seiner Unterlagen auf. „Kommen wir nun zum Thema der Sabotage. Wir haben keine spezifischen Hinweise darauf, dass Anschläge geplant sind. Dennoch werden verstärkt Patrouillengänge und -fahrten durchgeführt. Man hat uns aber zu verstehen gegeben, dass es nach außen hin in unauffälliger Weise ablaufen muss. SPACE-LASER soll als rein defensives Projekt dargestellt werden, dazu passt es laut Washington nicht, die Öffentlichkeit auszuschließen.“

Seiner Stimme war anzuhören, dass er gegenteiliger Ansicht war.

Rein faktisch konnte Charlotte den Sicherheitschef verstehen. Abschotten, nur die Personen auf dem Gelände belassen und sozusagen einkasernieren, welche für die letzten Bauschritte des Satelliten vonnöten waren, und erst nach dem erfolgreichen Start das Space Center wieder öffnen - das wäre die naheliegendste Entscheidung gewesen. Aber die Außenwirkung wäre fatal. Es würde ein Zeichen der Unsicherheit und der Schwäche gesendet werden.

Douglas fuhr mit dem nächsten Punkt seiner Liste fort. „Die Undercoveridentitäten für Sie alle sind vorbereitet, die Lebensläufe in die

Personalakten überführt. Sie werden in das bestehende Personal der Maintenance-Crew, des Transportservices sowie der chemischen und physikalischen Hauptlabore eingeschleust. Offiziell sind Sie versetzt worden. Sie wissen Bescheid.“ Er blickte in die Runde und sah nickende Köpfe.

„Kommen wir zum letzten Tagesordnungspunkt: den Plänen für den SPACE-LASER-Satelliten. Wie Sie alle wissen, befinden sich diese aus Sicherheitsgründen zur Zeit nicht auf dem Gelände, sondern werden in Fort Knox verwahrt. Ihre Wiederankunft hier ist in vier Tagen avisiert. Bis dahin muss die Sicherheitsüberprüfung der Tresorlagerung abgeschlossen sein. Ich erwarte keine Probleme, denn unser Konzept ist unknackbar, wenn ich das so sagen darf. Dennoch wurde eine externe Überprüfung angeordnet, insbesondere auf Drängen unserer kanadischen Freunde.“

Er blickte Charlotte direkt an. „Ich war ein wenig befremdet, als man mir mitteilte, dass man eine Zivilistin schickt, noch dazu eine Frau.“

Oha, dachte Charlotte leicht amüsiert. So fortschrittlich kann dein Land bei einer solchen Aussage aber nicht sein.

Auf letzteren Punkt, der ihr immer wieder begegnete, sie aber meist nur zu einem genervten Achselzucken veranlasste, ging sie auch diesmal nicht ein. Wenn Douglas auf Hierarchien pochte, würde er die Entscheidung seiner Vorgesetzten einfach akzeptieren müssen. Einen anderen Aspekt aber wollte sie klarstellen.

„Mr Douglas, ich bin Angehörige des kanadischen Militärs.“ Um die Spannung zwischen ihnen nicht noch anzuheizen, baute sie ihm eine Argumentationsbrücke. „Vermutlich hat man leider vergessen, Ihnen diese Information mitzuteilen.“

„In der Sanitätsreserve, ich weiß.“ Es klang ein wenig abschätzig. „Bei der von Ihrer Regierung an den Tag gelegten Vehemenz einer externen Untersuchung hatte ich erwartet, einen höheren und aktiven Rang hier begrüßen zu dürfen.“

Charlotte, die bisher recht locker auf ihrem Stuhl in der zweiten Reihe gesessen hatte, richtete sich ruckartig auf. Ein gefährliches und kaltes Blitzen trat in ihre Augen, und die Gesichtszüge drückten Härte aus. Wieder herrschte fast vollkommene Stille im Raum. Nur leise Atemgeräusche waren zu hören. Charlotte war klar, dass Douglas sie bewusst reizte. Er wollte, dass sie die Beherrschung verlor, um damit seine Einschätzung auch nach außen zu bestätigen, dass sie für den Job ungeeignet sei.

Doch diesen Gefallen würde sie ihm nicht tun.

Mit einem angedeuteten Lächeln antwortete sie knapp, aber mit leicht spöttischem Unterton: „Ich werde mein Bestes geben.“ Den Zusatz ‚Ich hoffe, Sie auch‘, der ihr schon auf der Zunge lag, konnte sie gerade noch zurückhalten. „Wie geht es Rachel-Sophie Nichols?“, fragte sie stattdessen.

Douglas schien über den abrupten Themenwechsel irritiert, fing sich aber schnell wieder. „Ihre kanadische Kollegin erfreut sich mittlerweile wieder recht guter Gesundheit, bleibt aber noch ein paar Tage im Hospital zur Beobachtung.“

„Das ist sehr erfreulich.“

Die erste kanadische Astronautin, die im Space-Programm der NASA das Auswahlverfahren im letzten Jahr gemeistert hatte, war vor drei Wochen im Forschungstrakt hinterrücks niedergeschlagen worden. Täter und Motiv hatten bis jetzt nicht ermittelt werden können. Astronautin Nichols hatte nur einen schwarzen Schatten gesehen, bevor sie ohnmächtig geworden war. Wenige Tage später hatte man jedoch erste Hinweise darauf erhalten, dass Teilpläne des Laserprojekts auf dem schwarzen Markt aufgetaucht waren. Das FBI vermutete einen Zusammenhang zwischen der Gestalt, dem Angriff auf die Astronautin und der Spionage.

Charlotte hatte auf jeden Fall beschlossen, überaus vorsichtig zu agieren. Vielleicht war die schwarze Gestalt wirklich der Spion gewesen, und Nichols hatte ihn bei irgendetwas überrascht. Ein solcher Angriff konnte also jederzeit wieder geschehen.

Die Konferenz wurde nach einer weiteren Viertelstunde, in der viele Fragen gestellt wurden, beendet. Jeder erhielt ein Dossier, welches die aktualisierten Informationen enthielt, und wurde entlassen.

Douglas wandte sich an Charlotte. „Sie können die geltenden Sicherheitsbestimmungen und Gebäudepläne im Nebenraum studieren. Kein Dokument aber darf diesen Raum verlassen.“

Charlotte fand die Prämisse ihres Auftrags gut und angemessen. Denn wenn sie es mit vollem Wissen der Sicherheitsvorkehrungen nicht schaffte, die Pseudopläne zu stehlen, dann würde es ein Spion, der an diese Informationen erst einmal herankommen musste, erst recht nicht bewerkstelligen können.

Sie nickte Douglas zum Abschied kurz zu und ging in den Nebenraum.

Die heiße Phase der Undercovereinsätze hatte begonnen.

Am folgenden Morgen betrat Charlotte mit fünf Mitbewerbern den Kontrollraum der großen Humanzentrifuge, mit welcher die Kräfte, die beim Start einer Rakete auf den menschlichen Körper einwirkten, simuliert werden konnten. Durch eine große Scheibe, vor der unzählige Messinstrumente, Hebel und Drehräder angebracht waren, sahen alle den rund zehn Fuß langen Arm der Hyper-g-

Zentrifuge, der auf einem Lager ruhte, das von einem mächtigen Elektromotor in Rotation versetzt werden konnte.

„Carrington, Sie sind die Erste“, bestimmte der Ausbilder und öffnete die Tür zur Zentrifugenhalle.

Charlotte folgte dem Mann und nahm Platz in der kleinen, offenen Kabine, die an ein scheibenloses Rallye-Auto mit Überrollbügel erinnerte. Mit dem Rücken nach außen und mit leicht nach hinten geneigtem Oberkörper ruhte sie in dem Spezialsessel, in dem sie festgeschnallt wurde. Ein Gurt schloss sich um die Hüfte, ein weiterer um den Oberkörper.

Charlotte kannte die technischen Einzelheiten der Maschine und den Ablauf des kurzen Tests. Sie würde nur für anderthalb Minuten der zweieinhalbfachen Erdbeschleunigung ausgesetzt werden. Im wirklichen Astronautentraining ging es dann bis zum achtfachen des Eigengewichts, und das für mehrere Minuten. Aber heute wollten die Mediziner nur herausfinden, ob die Probandin bereits von Natur aus für einen solchen Hoch-g-Versuch geeignet war, oder ob Anpassungsschritte und spezielles Training erforderlich waren.

„Hier, nehmen Sie“, sagte der Ausbilder und reichte Charlotte ein kleines Plastikkästchen, dessen Kabel er an der Rückseite des Sessels einsteckte. Das Kästchen besaß zwei nebeneinander angeordnete breite Druckknöpfe sowie eine darüber liegende horizontale Linie aus sechs kleinen Leuchtdioden.

Charlotte nahm das Kästchen und stellte es auf der Brust ab, hielt es aber weiter fest. Der Daumen der rechten Hand lag auf dem rechten Knopf.

„Sie sind bereit?“, fragte der Ausbilder. Als Charlotte nickte, begab er sich zum Ausgang.

Charlotte zog blitzschnell die Zeichnung, die sie am Vorabend, nachdem sie bei Douglas die Pläne des Geländes hatte einsehen können, angefertigt hatte, aus der Tasche ihres Overalls. Das Bild war bereits aktiviert, aber Charlotte hatte es in einer Art Zelt so gefaltet, dass das Motiv von nichts berührt wurde. Es war ein Fail-safe, und sie hoffte, ihn nicht einsetzen zu müssen. Aber vielleicht befand sich der Spion jetzt gerade nebenan und plante etwas, während er seiner normalen, unverdächtigen Arbeit nachging?

Sie nahm das Zeichnungszelt in die linke Handfläche und drückte es mit einer freien Stelle an das Kästchen. Dann legte sie den Daumen auf den linken Knopf. Wenn nötig, konnte sie nun die Hand zur Faust ballen und die Zeichnung zerknüllen, um Kraft auf das reale Zielobjekt zu übertragen.

Kalter Schweiß bildete sich auf Charlottes Stirn und den Händen. Charlotte atmete ruhig und versuchte, sich zu entspannen, so gut es ging. Hinter dem leicht erhöhten Fenster konnte sie den Kontrollraum erkennen. Der Ausbilder war gerade dabei, die Verbindungstür zu schließen, aber Charlotte hörte noch, wie jemand „five“ sagte und eine überrascht klingende andere Stimme fragte:

„Really?“.

Dann fiel die schwere Tür ins Schloss, und Charlotte war alleine im Zentrifugenraum.

Eine Lautsprecherstimme knarrte. „Wir fangen an.“

Charlotte spürte einen Ruck, als die Zentrifuge langsam zu rotieren begann. Die ersten drei Umdrehungen dauerten gefühlt ewig, und das Ganze erinnerte sie an ein Fahrgeschäft auf dem Jahrmarkt, das sie in ihrer Teenagerzeit gerne genutzt hatte: eine Art runder Käfig, in welchem die Besucher mit dem Rücken nach außen standen und sich wie Wäsche in einer Maschine schleudern ließen. Aktuell aber war die Zentrifuge hier im NASA-Gelände noch nicht einmal im Ansatz so schnell.

Dann aber beschleunigte sich die Rotation.

Auf dem Kästchen glomm die Lampe rechts außen auf, und Charlotte drückte sofort auf den linken Knopf. Das Lämpchen erlosch wieder, und das links daneben liegende flammte stattdessen auf. Charlotte wiederholte das Spiel, ließ die aktivierte Lampe weiter nach links wandern, bis sie schließlich aus der Reihe herausfiel und alle Lämpchen inaktiv waren. Die erste Aufgabe war gelöst.

Es handelte sich um einen einfachen Reaktionstest. Leuchtete eine der drei rechten Lampen auf, sollte sie mittels des linken Knopfes das Leuchten nach links wandern lassen, und umgekehrt. Man wollte überprüfen, ob die Probandin neben den rein körperlichen Strapazen noch in der Lage war, Informationen aus der Umgebung aufzunehmen und planvoll zu handeln.

Die nächste Lampe leuchtete auf, und wieder drückte Charlotte den entsprechenden Knopf.

Die Zentrifuge beschleunigte weiter. Im Kontrollraum hätte Charlotte gesehen, dass sie nun mit sechzehn Umdrehungen pro Minute herumgeschleudert wurde, was rund einer Erdschwere entsprach.

Weiter wuchs die Geschwindigkeit an.

Langsam legte sich Druck auf Charlottes Brust. Das Atmen fiel etwas schwerer, aber als geübte Taucherin machte ihr das nichts weiter aus. Sie behielt den ruhigen Atemrhythmus bei. Ihre Gesichtshaut spannte sich, als diese durch die Fliehkräfte nach außen gedrückt wurde. Auch ihre Zunge wurde schwerer. Charlotte erhöhte die Kraft, mit der sie diese an den unteren Gaumen drückte, um die Luftröhre offenzuhalten. Dies würde, so hatte man ihr erklärt, bei hohen g-Zahlen zu einer Herausforderung werden, wenn auch zu einer machbaren.

Wieder blinkte eine Lampe auf, und Charlotte konnte gerade noch verhindern, dass der falsche Daumen auf den Knopf drückte. Sie musste sich stark konzentrieren, denn die Zentrifuge war bei rund 25 Umdrehungen pro Minute und damit der doppelten Erdschwere angelangt.

Bald würden die anderthalb Minuten des eigentlichen Tests starten, was Charlotte aber nicht wusste. Im echten Astronautentraining würden die großen Leuchtziffern an der Wand über dem Fenster bestimmte Messwerte darstellen, um dem Probanden eine Orientierungshilfe zu geben und um festzustellen, ob er diese bewusst wahrnehmen konnte. Aber heute blieb die Anzeige ausgeschaltet, um die Anwarter nicht mit Sinnesreizen zu überfrachten.

Weiter nahm das Tempo der Zentrifuge zu. Die Fliehkräfte drückten Charlotte mit fast dreifacher Erdschwere in den Sessel. Ihr Gesicht wurde immer breiter gezogen, die Zunge immer schwerer, und für einen Sekundenbruchteil wurde ihr schwarz vor Augen.

Das hatte sie nicht erwartet. Sie hatte sich für fitter gehalten.

Ihre Gedanken flossen nur langsam. Sollte sie abbrechen? Bei gleichzeitigem Druck auf beide Knöpfe für zwei Sekunden konnte sie die Zentrifuge abschalten.

Doch noch biss sie die Zähne zusammen und wollte nicht aufgeben. Die Wissenschaftler hatten sich schließlich viele Gedanken im Vorfeld gemacht, und sie war nicht die Erste, die diesen Test absolvierte. Es musste also auszuhalten sein.

Das Lager rotierte noch schneller. Nun war bereits die vierfache Erdbeschleunigung erreicht. Charlottes Gesicht wurde heiß und kalt zugleich. Sie wusste nicht, ob das Blut nun aus den Wangen gedrückt wurde oder in diese hinein. Ihr ganzer Körper fühlte sich irgendwie aufgedunsen an, die Finger dick wie Würste. Weiter versuchte sie, den Lämpchen auf dem Kasten zu folgen, aber ihre Reaktionsgeschwindigkeit nahm rapide ab. Außerdem fiel es ihr immer schwerer, den Knopf nur kurz zu drücken, und danach den Daumen wieder zu entspannen.

Noch einmal wurde ihr schwarz vor Augen. Oder war es bereits eine kurze Ohnmacht? Aber das würde man doch im Kontrollraum an den medizinischen Messgeräten feststellen können und entsprechend reagieren.

Es reicht, dachte Charlotte und drückte die beiden Daumen nieder. Gleich ist es vorbei.

Doch auch nach ein paar Sekunden geschah nicht das Erwartete. Im Gegenteil beschleunigte die Zentrifuge weiter: 40 Umdrehungen pro Minute.

Die Hektik im Kontrollraum sah Charlotte nicht. Das Kinn auf die Brust gedrückt, starrte sie auf den Kasten, dessen Knöpfe sie immer noch herunterdrückte. Am Rand ihres Gesichtsfelds huschte das Fenster immer wieder als langgezogener Strich vorbei.

Verdammt... es... müsste... doch... längst... stoppen, dachte sie in quälender Langsamkeit, denn das Atmen verlangte fast ihre gesamte Aufmerksamkeit. Was im normalen Leben automatisch und nebenbei geschah, bedurfte hier einer

immensen und bewussten Willensanstrengung.

Erst jetzt fiel ihr wieder ein, dass sie für genau diese Situation - handelte es sich um Sabotage an der Zentrifugensteuerung? - einen Notfallplan ersonnen hatte. Kurz wunderte sie sich, dass sie das für einen Moment wohl vergessen hatte, doch dann ballte sie die linke Hand zur Faust. Das Knittern des Papiers hörte sie nicht, obwohl die Zentrifuge objektiv gar nicht sonderlich viel Lärm erzeugte. Aber das permanente Rauschen in ihren Ohren überlagerte alles.

Charlottes Nase fing sofort an zu bluten. Durch die Fliehkräfte war ihr Körper im Stresszustand, und so fiel der Riss der Äderchen stärker aus als allein aufgrund der übertragenen Kraft zu erwarten gewesen war .

Ihre Nase füllte sich mit Blut, doch es floss nicht ab. Die Fliehkräfte drückten es an die Naseninnenwände. Als dies Charlotte klar wurde, senkte sie instinktiv den Kopf noch weiter nach vorne auf die Brust, um zu verhindern, dass das Blut den Nasengang hinauf gedrückt wurde. Stunden später würde sie sich noch darüber wundern, dass sie in dieser Situation medizinisch richtig gehandelt hatte. Das musste das jahrelange Training im Umgang mit Nasenbluten sein.

Charlotte öffnete den Mund. Es war unglaublich schwer, den Kopf ein wenig nach oben zu bewegen und gleichzeitig das Kinn nach unten zu drücken. Röchelnd sog sie die Luft ein. Sie verspürte Atemnot, blieb aber bei tiefen, langsamen Zügen und gab nicht dem Wunsch nach, möglichst schnell möglichst viel Sauerstoff in sich aufzunehmen. Gleichzeitig drückte sie die Zunge fest an den Boden der Mundhöhle.

Dann aber spürte sie, was eigentlich schon beim Drücken des Notaus hätte geschehen sollen.

Die Zentrifuge verlangsamte.

Zwar nur in kleinen Schritten, aber deutlich wahrnehmbar. Die nun herrschende vierfache Erdschwere fühlte sich fast schon beschwingt leicht an nach der Tortur einige Sekunden zuvor. Das Kästchen hielt sie nur locker in der rechten Hand, während die linke die Zeichnung umklammert hielt.

Ihr Plan hatte also funktioniert. Das am Vorabend gezeichnete Starkstromkabel, welches die Zentrifuge mit Elektrizität versorgte, war an der Stelle im Keller wahrscheinlich breitflächig so zerquetscht worden, als hätte jemand ein Stück herausgeschnitten und zu Bröseln verarbeitet. Wie sich die NASA-Mitarbeiter dies erklärten, war Charlotte, nun, da sich ihre Denkfähigkeit bei verlangsamender Rotation wieder normalisierte, herzlich egal.

Schließlich stoppte der Arm, und Charlotte wappnete sich für das wohl unangenehmste Gefühl des Astronautentrainings, auf das man sie vorbereitet hatte.

Die Kabine stand still, sie selbst saß ruhig, ihre Augen sahen, dass sich nichts

mehr bewegte, aber der Gleichgewichtssinn geriet völlig außer Kontrolle. Die Flüssigkeit im Innenohr schwappte gegen die Knochen, prallte ab, änderte die Richtung unkontrolliert, und Charlotte hatte den Eindruck, dass sie in sämtliche Richtungen zugleich fiel. Es war nicht so, als zerrisse etwas ihren Körper, aber dennoch glaubte sie, sich irgendwie aufzublähen. Am Liebsten wäre sie aufgesprungen, um diesem Gefühl des Fallens durch Ausfallschritte entgegenzuwirken, aber ihr war klar, dass sie gar nicht gewusst hätte, wie sie sich bewegen sollte, um dieser verzerrten Wahrnehmung Herr zu werden.

Schließlich, nach vielleicht fünfzehn Sekunden, beruhigte sich das Innenohr. Die Wahrnehmungen der Sinne kamen so langsam wieder in Gleichklang.

Aber Charlotte wurde übergangslos unglaublich übel. Sie würgte und musste sich übergeben.

Nach einer gründlichen Untersuchung verließ Charlotte vier Stunden später die Krankenabteilung. Die Ärzte hatten aufgrund der Aufzeichnungen der Zentrifuge, der kognitiven Tests sowie nach der Auswertung der bildgebenden Verfahren grünes Licht gegeben. Charlotte hatte keinen Schaden davongetragen. Die Ärzte lobten ihren exzellenten Fitnesszustand, der nicht wenig zu diesem positiven Resultat beigetragen hatte.

Sie rief in der Telefonzentrale an und ließ sich mit dem Chefausbilder verbinden.

„Was ist passiert?“, fragte sie.

„Die Bedienmannschaft wird immer noch befragt. Wir wissen noch nicht, warum die Anlage nicht auf den Notaus reagiert hat. Klar ist bis jetzt nur, dass ein elektrisches Bauteil, das für das Einstellen der Zielbeschleunigung relevant ist, durchgebrannt ist. Daher wurden Sie auf 5 g beschleunigt statt der eingestellten 2.5.“

Charlotte fragte nicht danach, ob es Hinweise auf Sabotage gab. Nur wenige Menschen auf dem Gelände wussten von der Existenz eines Spions. Und dabei sollte es laut Anweisung auch bleiben.

Aber sie erfuhr noch, dass aus Sicherheitsgründen nun die Zentrifugentests erst einmal ruhten und die ganze Anlage überprüft wurde.

Es war rund eine Stunde vor Mitternacht am folgenden Tag, als Charlotte in dunkler Tarnkleidung, die Haare unter einer Mütze verborgen, geduckt an der Wand des Wohngebäudes entlang schlich. An der Ecke hielt sie an und lauschte,

ob Patrouillen - zu Fuß oder per Wagen - in der Nähe waren. Alles stellte sich ruhig dar, sodass sie es wagen konnte, über die freien Flächen zu laufen. Den schweren Rucksack mit ihren Utensilien geschultert, überquerte sie die Sandwüste, die schnurgeraden, asphaltierten Straßen und die wenigen Grünstreifen, bis sie schließlich den Schuppen erreichte, wie das große rechteckige und sehr flache Gebäude im NASA-Jargon genannt wurde.

Charlotte holte die beiden nachgemachten Spezialschlüssel aus ihrer Tasche und sperrte auf. Die Originale hatte sie sich am Vortag von den Mitarbeitern des Maintenance-Teams ‚ausgeborgt‘ und Kopien in der nahegelegenen Stadt anfertigen lassen. Das Vortäuschen eines familiären Notfalls hatte ihr zwei Stunden Freigang erlaubt.

Sie betrat den Schuppen, schloss die Tür und schaltete die schwache Taschenlampe ein, die gerade ausreichend Helligkeit produzierte, um nicht über Kabel oder Werkzeuge zu stolpern. In einer Ecke sah sie die metallene Falltür, auf die sie zielstrebig zuing. Aus der Tasche holte sie eine kleine, aber ungemein scharfe Metallsäge hervor und begann, das mächtige Vorhängeschloss zu bearbeiten. Es war anstrengend, doch immerhin sah sie Fortschritte.

Oh Mann!, dachte sie und wischte sich über die Stirn. Sie wusste nicht, ob sie verärgert oder amüsiert sein sollte. Jetzt eine Zeichnung, und ich wäre schon längst drin.

Aber Zeichnen war bei diesem Auftrag keine Option. Sie durfte ihre Gabe nicht einsetzen, denn es ging schließlich nicht darum, irgendwie in einen gesicherten Raum einzudringen und etwas zu stehlen, sondern sie sollte herausfinden, ob ein Dieb eine Chance hatte, dies zu tun.

Ein normaler Dieb, denn eine Manipulationsgabe wie die ihre besaß schließlich niemand sonst.

Es dauerte einige Zeit, doch dann hatte sie einen Bügel durchgeschnitten, sodass sie das Schloss aufklappen und abziehen konnte. Ganz vorsichtig hob sie die Falltür an, bereit, beim leisesten Quietschen zu stoppen. Doch die Scharniere schienen gut geölt zu sein, und so lag der Einstieg in die Unterwelt bald offen vor ihr. Charlotte kletterte die Leiter hinab, schloss die Falltür wieder und nahm den Kompass heraus. Dann leuchtete sie die Wände ab, blickte auf die Nadel und fand schnell den Einstieg in denjenigen Kabelschacht, der geradewegs zu ihrem Zwischenziel führte.

Charlotte nahm das Messgerät für elektrische Felder aus dem Rucksack, den sie anschließend in die Schachtöffnung stopfte. Sie zog sich an der Kante hoch und lag wenig später bäuchlings auf den vielen faustdicken, isolierten Stromkabeln, welche diverse Gebäude versorgten. Die Hand mit dem Messgerät schob sie am Rucksack vorbei nach vorne und ließ das Licht der Taschenlampe über die Skala gleiten.

Nichts. Kein elektrisches Feld messbar. Die Isolierung der Kabel war, zumindest in der näheren Umgebung, unbeschädigt.

Charlotte schaltete die Taschenlampe aus, schob den Rucksack ein Stück vor und kroch in völliger Dunkelheit nach. Das Brummen, wie es von Umspannwerken bekannt war, das sie zu hören glaubte, schob sie ihrer Einbildung zu, denn nach ein paar Minuten verschwand diese Wahrnehmung.

Sie rechnete mit gut einer Stunde, bis sie die rund 900 Fuß zurückgelegt haben würde.

Stück für Stück ging es voran - schieben, nachkriechen, messen. Und wieder von vorne. An ein Aufrichten auf die Knie, was ihr ein schnelleres Vorwärtsschreiten ermöglicht hätte, war nicht zu denken. Die Kabel füllten mehr als die Hälfte des Schachts aus. Für Charlotte blieben drei Fuß in der Breite und vielleicht zwei in der Höhe.

Es war anstrengend, sich auf diese Art fortzubewegen. Mal musste sie schräg klettern, wenn sich die Kabel auf einer Schachtseite konzentrierten, mal lagen mehrere übereinander und bildeten eine Art Knoten, den es mühsam zu übersteigen galt.

Sie atmete keuchend. Die Luft roch modrig und abgestanden. In regelmäßigen Abständen nahm die Detektivin einen tiefen Atemzug aus der mitgeführten kleinen Pressluftflasche, deren Sauerstoffanteil auf 25% erhöht worden war.

Plötzlich schien es nicht mehr voranzugehen. Der Rucksack stieß auf Widerstand, der sich auch nicht überwinden ließ, als Charlotte ihn hochhob und an der Decke vorbeischieben wollte. So schaltete sie die Taschenlampe dauerhaft ein, drehte die Intensität hoch und drückte sich an die rechte Wand, um mühevoll am Rucksack vorbei nach vorne zu robben.

Die Decke des Betonschachts war auf der ganzen Breite eingestürzt. Trümmer, Steine und Sand vom darüberliegenden Erdreich lagen über den Kabeln und versperrten den Durchgang. Charlotte legte die Lampe zur Seite und begann zu graben. Stück für Stück schob sie die Hindernisse nach links, häufte Erde auf und zwischen die Kabel, räumte Deckentrümmer zur Seite, bis sie ausreichend freie Bahn hatte.

Nach Abschluss ihres white-hat-Einbruchs würde sie diesen baulichen Schaden melden, wenn sie auch nicht genau sagen konnte, wo sie sich gerade befand. Die Kollegen würden ein wenig suchen müssen.

Wieder ging es in eintöniger Regelmäßigkeit voran. Charlotte schaute auf die Uhr und merkte, das sie gut in der Zeit lag. Es ging, trotz des Hindernisses, ein wenig schneller voran als vorab geschätzt.

Doch nicht mehr lange.

Als sie das nächste Mal auf das Messgerät blickte, fluchte sie laut.

Irgendwo dort vorne gab es ein starkes elektrisches Feld. Mindestens ein Kabel besaß keine durchgehende Isolierung mehr. Materialermüdung? Vielleicht war auch dort der Schacht eingestürzt und hatte Kabel beschädigt? Immerhin fuhren öfter Transportraupen über das Gelände, auf denen viele hundert Tonnen schwere Raketen standen. Da konnte schon mal die Integrität des Untergrunds in Mitleidenschaft gezogen werden.

Noch vorsichtiger kroch sie Fuß um Fuß weiter und ließ das Messgerät nicht aus den Augen. Schließlich stieg der Wert steil an. Das Leck war nicht mehr fern.

Aus dem Rucksack zog sie eine der beiden zusammengefalteten Isoliermatten, die sie für diesen Zweck mitgenommen hatte. Sie faltete die dünne Membran, die ungefähr einen Quadratyard groß war, auseinander und schob sie vor sich auf die Kabel. Dann drückte sie auf den Auslöseknopf. Pressluft strömte aus einer Kartusche in den Innenraum des Membransacks und plusterte ihn auf wie ein Schlauchboot. Nun lag eine fausthohe, unter Überdruck stehende, isolierende Matte vor ihr. Charlotte hielt das Messgerät darüber und registrierte erleichtert, dass der Wert des elektrischen Feldes rapide abgenommen hatte. Die Matte isolierte nicht im selben Maße wie die Gummiummantelung eines Kabels, aber es war gefahrlos möglich, sich darüber zu bewegen.

Sehr vorsichtig und immer wieder messend, kroch sie über die Problemstelle hinweg und vermied es, irgendetwas anderes als die Membran unter ihr zu berühren. Die Beine hielt sie in der Luft und war froh, als die Knie endlich auf der Luftpolsterung angekommen waren.

Als die Fußspitzen die Matte berührten, spürte Charlotte, wie sie mit einem Mal ungewöhnlich müde wurde.

Sauerstoffmangel!

Sie legte den Kopf auf die Membran und tastete blind mit einer Hand nach ihrem Rucksack. Wertvolle Sekunden verrannen, bis sie den Trageriemen gefunden hatte. Dann zog sie den Rucksack zu sich zurück und drehte ihn auf die Seite, bis sie das Mundstück der Atemflasche fand. Bedächtig und in kleinen Portionen atmete sie ein und aus.

Bevor sie weiterkroch, gönnte sie sich drei Minuten Ruhe, damit ihr Körper neue Kraft schöpfen konnte.

Dann war es geschafft, die gefährliche Stelle überwunden. Doch das Manöver hatte sehr viel Zeit gekostet.

Der Rest des Weges verlief ohne größere Probleme, wenn Charlotte auch den Eindruck gewann, dass der Platz, der ihr zum Vorwärtskriechen blieb, kleiner wurde. Nicht selten stieß sie nun mit dem Hinterkopf an die Decke des Schachts und musste öfter den Kopf zur Seite legen, um weiterzukommen.

Endlich erreichte sie das Zwischenziel. Der Kabelschacht spaltete sich wie ein

Ypsilon auf. Charlotte zog die Schnur mit den Entfernungsknoten, die im Abstand von drei Fuß angebracht waren, aus dem Rucksack, knotete sie fest um das zuoberst liegende Kabel, das in den linken Schacht führte, und kroch auf dieselbe Art wie zuvor weiter, während sie die Knoten zählte.

Nach dem neunzehnten hielt sie an.

Sie war am Ende des ersten Abschnitts ihres Plans angekommen. Nun musste sie den Schacht wechseln, denn nicht weit entfernt verlief hier ein Lüftungsschacht, der sie zu ihrem eigentlichen Ziel bringen sollte.

Sie nahm ein paar Gegenstände aus dem Rucksack und stülpte sich die Gasmasken über den Kopf. Die unterarmgroße Glasschale stellte sie auf die Kabel, direkt an die linke Schachtwand. Sie klappte den gepolsterten Miniaturkoffer auf und schraubte die braune Glasflasche, die darin bruchstark verwahrt lag, auf.

Die gelbliche Flüssigkeit sah harmlos aus, war es aber nicht. Es handelte sich um konzentrierte Salpetersäure.

Charlotte zog die Spritze voll, setzte die Nadel an den Beton an und drückte leicht auf den Stempel. Die Säure traf auf den Beton und löste ihn langsam auf. Ein Gemisch aus Säure und Metallsalzbröckchen glitt an der Wand hinab in die Wanne.

Auch diese Arbeit war, wenngleich nicht ungefährlich, sehr eintönig. Nach und nach löste Charlotte die Umrandung eines zwei auf zwei Fuß großen Quadrats, das direkt an die Schachtdecke grenzte, heraus. Die Dicke der Schachtwand betrug hier nur wenige Inch, sodass sie schon bald mit vorsichtigen Hammerschlägen die Zerstörung der Wandstruktur unterstützen konnte und schnell eine Öffnung zum benachbarten Lüftungsschacht herstellte.

Wie einfach wäre es gewesen, direkt in den anderen Schacht einzusteigen, dann hätte sie sich die ganze Mühe im Kabelschacht ersparen können. Doch daran hatten die Sicherheitsexperten der NASA selbstverständlich gedacht. Ein- und Ausstiege ins Lüftungssystem waren mit diversen Sensoren versehen. Unvorhersehbare Patrouillen schritten die entsprechenden Lüftungsgitter ab. In den Lüftungsschächten waren zusätzlich gelegentlich Gitter angebracht. Charlotte hätte eine Menge Schlüssel stehlen und nachmachen müssen. Der Weg über den Kabelschacht schien ihr erfolgsversprechender.

Hier aber lag nun im Nachbarschacht nur noch der Ausstieg in den Raum vor ihr, in welchem zukünftig die SPACE-LASER-Pläne lagern sollten.

Konzentriert arbeitete Charlotte weiter, und schließlich war der Durchgang komplett freigelegt. Sie klopfte noch einmal gegen die Ränder des Lochs, doch es bröckelte nichts mehr herunter. Den Abraum legte sie zur Seite. Die Wanne hatte ihren Dienst gut verrichtet und sämtliche herunterfließende Säure aufgefangen. Die Kabel waren nicht in Mitleidenschaft gezogen worden,.

Phase I war damit abgeschlossen, und Charlotte warf wieder einen Blick auf die Uhr.

Verdammt!

Sie hatte gehofft, verlorene Zeit nach dem Zwischenfall mit der nicht isolierten Leitung aufgeholt zu haben, musste aber zu ihrer Enttäuschung feststellen, dass sie nun sogar deutlich über eine Stunde hinter ihrem Zeitplan lag.

Es würde nicht mehr reichen.

Noch schliefen fast alle Personen auf dem Gelände, bis auf die Sicherheitsleute. Aber zum Tresorraum kriechen, den Ausstiegssensor überlisten, den Tresor überlisten, und dann wieder zurück - sie würde in den frühen Morgenstunden Gefahr laufen, dass man sie entdeckte, vielleicht sogar bei geöffneter Tresortür.

Also blieb nur eins: zurückkriechen - und Phase II in der folgenden Nacht angehen.

So verzichtete sie auf das Überwechseln in den Luftschacht und nahm aus dem Rucksack eine kleine Faltmembran. Sie fuhr mit Spezialkleber ein Rechteck am Rand ab und drückte die Folie auf den Wandbereich um das Loch. Nach einer Minute hatte der Kleber seine Wirkung entfaltet, und die Schächte waren wieder luftdicht getrennt. Der Geruch nach Salpetersäure würde sich im Belüftungsschacht verdünnen und niemandem auffallen.

Mit einem Seufzer, der ihre Verärgerung ausdrückte, kroch Charlotte zurück zum Ypsilon, zog die Gasmaske aus, wendete und kroch vorwärts zum Schuppen zurück.

Dort angekommen kletterte sie die Leiter hoch und verschloss die Falltür mit einem neuen, baugleichen Bügelschloss. Dann schlich sie zurück in ihr Quartier, um wenigstens noch ein paar Stunden Schlaf zu finden. Zum Glück war der morgige Tag mit psychologischen und kognitiven Tests körperlich nicht so anstrengend.

Ob sie Bestleistung erbringen konnte, bezweifelte Charlotte. Aber so würde sie den Prüfern wenigstens Argumente liefern, um sie in der ersten Runde auszusieben. Schließlich wollte sie nicht wirklich Astronautin werden.

Während Charlotte am Folgetag einen Test nach dem anderen in einem schlichten, fensterlosen Raum absolvierte und sich dabei fühlte, als wäre sie wieder in der High-School, besichtigte eine touristische Reisegruppe das Prunkstück des Raumfahrtmuseums: die Originalkapsel, mit der Volksheld John

Glenn vor wenigen Jahren die Erde umkreist hatte.

Der Reiseleiter gab eine kurze Einführung. „Die Friendship-Kapsel hat die Erde mehrmals umrundet und dabei über 17.000 Meilen in der Stunde zurückgelegt. Damit Sie, meine Damen und Herren, sich dies vorstellen können, lassen Sie mich einen Vergleich anstellen. Hätten Sie ein Auto, das so schnell fährt, bräuchten Sie für die Strecke von New York nach San Francisco gerade einmal eine Viertelstunde. Sie könnten problemlos das Frühstück im Big Apple, das Mittagessen im Casino Ihrer Wahl in Las Vegas und das Dinner in Houston einnehmen, und wären doch weniger lange in Ihrem Fahrzeug gesessen, als manche U-Bahn-Fahrt in Miami dauert.“

Die Gruppe lauschte aufmerksam. Viele Familien befanden sich unter den Besuchern des Weltraumgeländes, ebenso eine kleine Rentnergruppe sowie eine Reihe junger Leute, die sich alle zu kennen schienen. Ein Kameramann sowie ein Tontechniker des Presseteams der NASA begleitete die Reisegruppe, um den Teilnehmern ein unvergessliches Erinnerungsvideo zusammenstellen zu können.

Ein Mädchen von vielleicht acht Jahren riss sich gerade von der Hand seiner Mutter los und schlüpfte unter dem roten Absperrband hindurch. Bevor jemand reagieren konnte, hatte es seinen Kopf in die offenstehende Luke in der Kegelwand gesteckt und schaute mit großen Augen ins Innere der Kapsel.

„Mom, da ist ja viel weniger Platz als in unserem Auto! Muss doof sein, darin zu fliegen. Und so kleine Fenster.“

Die Mutter schaute entschuldigend zum Reiseleiter, doch der Mann lächelte nur. „Sie alle können die Kapsel hautnah besichtigen und anfassen. Nur hineinklettern sollten Sie besser nicht. Sie sehen, die Luke ist äußerst eng. Die Verletzungsgefahr ist zu hoch.“

Er öffnete einen Haken am Absperrband und gab den Weg frei. Interessiert verteilten sich die Besucher um die Weltraumkapsel. Jeder steckte seinen Kopf hinein und versuchte, diverse Schalter zu berühren, was teilweise auch gelang. Aber natürlich geschah nichts, da die Kapsel ohne Strom war. Hände fuhren fast andächtig über die raue, an einigen Stellen schwarz verfärbte Außenhaut. Wann erhielt man schon einmal die Gelegenheit, etwas zu berühren, das im All gewesen war? Rufe der Begeisterung ertönten, und der Geräuschpegel schwoll durch die vielen nun aufkommenden Gespräche rasant an.

Nach einer halben Stunde war das letzte Exponat besichtigt, und der Reiseleiter sammelte seine Gruppe wieder vor der Kapsel. „Nachdem wir nun den Teststand der Triebwerke gesehen haben, den Startplatz, an welchem in wenigen Tagen die nächste SATURN-Rakete mit einem Wettersatelliten starten wird, und nun eine Führung durch das imposante und mit Pionierleistungen erster Güte gespickte Museum genossen haben, wird uns der Bus zur Aussichtsplattform bringen. Dort haben Sie Gelegenheit, sich vor der Rückfahrt

zum Flughafen noch einmal zu stärken. Wenn ich Sie nun bitten dürfte, mir zu folgen?“

Einige Minuten später schlug der lange Bus die Route zur Aussichtsplattform ein, welche sich auf dem Dach eines großen, im Wesentlichen der Öffentlichkeitsarbeit dienenden Gebäudes befand. Das Museum wurde rasch kleiner, und schließlich befand sich der Bus im Nirgendwo zwischen den weit verstreuten Bauten.

Die Touristen unterhielten sich lebhaft.

Plötzlich klatschte ein junger Mann in einer der vorderen Reihen lautstark in die Hände. Die meisten Personen ignorierten das Geräusch, nicht aber zwei junge Leute, die aufsprangen und sich sofort verteilten. Sie liefen den Gang zwischen den Sitzen nach hinten zu den beiden Türen. Derjenige, der das Signal gegeben hatte, rannte die wenigen Schritte zum Fahrer und schlug ihm mit der Faust auf den rechten Oberarm, sodass der Mann überrascht aufschrie. Der Angreifer nutzte die kurze Verwirrung, hieb auf die Knöpfe für die Türautomatik, drehte den Zündschlüssel auf ‚Aus‘ und riss ihn aus dem Schloss. Zischend arbeiteten die Pneumatiken, und die Türflügel wurden ziehharmonikamäßig eingezogen. Der Bus verlor an Geschwindigkeit. Es quietschte, ruckelte, und knarrende Geräusche wie von einem defekten Getriebe waren zu hören. Der Fahrer drückte die Kupplung durch und bremste die stotternde Fahrt.

Indes sprangen die drei jungen Männer aus dem Bus.

Die ganze Aktion hatte nur wenige Sekunden gedauert. Erst jetzt begannen die anderen Menschen zu reagieren. Rufe der Überraschung wurden laut, man gestikulierte wild und wies nach draußen. Der Pressemitarbeiter hielt die Linse seiner Kamera auf die jungen Leute gerichtet, die langsam neben dem Bus herliefen, bis dieser endlich mit quietschenden Bremsen zum Stillstand kam. Noch im Laufen öffneten sie die Reißverschlüsse ihrer Jacken und zogen diese aus. Alle trugen Shirts mit dem Schriftzug ‚WAOGOE‘.

Dann taten sie etwas, das die Reiseteilnehmer noch mehr verblüffte. Die Männer rissen ihre breiten und recht dicken Krawatten auf und zogen etwas Blitzendes aus dem Inneren heraus. Es klickte laut, und eine Sekunde später hatten die drei jeweils ein Handgelenk mit einer Handschelle an die Außengriffe der Bustüren gekettet. Simultan begannen sie zu skandieren: „We are only guests on earth!“

Die Presseleute drängten sich durch die anderen Menschen im Bus und standen kurze Zeit später ebenfalls auf dem glühend heißen Sand des NASA-Geländes. Sie hatten die Männer in Großaufnahme im Bild.

Der Bus war gestrandet, denn an ein Weiterfahren war mit außen angeketteten Menschen nicht zu denken.

Ein paar Minuten später raste ein Auto des Werkschutzes heran, deren

Mitarbeiter sich vom Reiseleiter informieren ließen. Weitere Minuten vergingen, bis ein Techniker mit einem Bolzenschneider eintraf. Die drei WAOGOE-Anhänger ließen sich widerstandslos entketten, blieben dabei aber wie ihre Mitstreiter während der Demonstration an Charlottes Ankunftstag völlig passiv. Auch sie mussten davongetragen werden und verkündeten ununterbrochen ihre Botschaft. Viele der Reiseteilnehmer hatten ihre Photoapparate gezückt und schossen Bilder. Diese Aktion würde rasch die Runde machen und sicherlich in Nachrichtensendungen einen Platz finden.

WAOGOE hatte wieder für Aufsehen gesorgt.

Es war bereits nach 8 p.m., als der Test-Tag für Charlotte ein Ende fand. Rasch verließ sie den Saal und strebte mit den anderen Anwärtern der Kantine zu. Gesprächsthema Nummer 1 war die Aktion der WAOGOE-Organisation, worüber die Meinungen auseinander gingen. Die einen hielten es für Landfriedensbruch, da der Bus an einer Stelle gewaltsam verlassen worden war, an der dies nicht vorgesehen war. Andere lobten die Zivilcourage der Aktivisten, die vehement für ihre Meinung einstanden. Charlotte war zwiegespalten, tendierte aber eher zu ersterer Meinung. Das Demonstrationsrecht stellte eines der höchsten Güter der Demokratie dar. Allerdings würde wohl auch niemand von den Aktivisten es gutheißen, wenn andere sich in ihren Wohnungen breit machten, um Botschaften zu verkünden. Ein solches Vorgehen war schlicht eine Straftat.

Nach dem Abendessen nahm Charlotte eine schnelle Dusche und zog sich dann in ihr Quartier zurück. Sie machte eine Entspannungsübung, um ihren Körper zu entstressen. Nach einer halben Stunde wachte sie erfrischt noch vor dem Läuten des Weckers wieder auf. Sie schlüpfte in die dunkle Kleidung, die sie bereits am Vortag in ihrer Rolle als Einbrecherin getragen hatte, und packte den Rucksack. Den Koffer mit der Salpetersäure sowie die Glaswanne ließ sie zurück. Dies würde sie heute nicht mehr benötigen, und es machte ihr Gepäck deutlich leichter.

Dann, als Dunkelheit über dem Gelände lag, machte sie sich auf den Weg zum Schuppen und stieg wieder hinab.

Nach rund vierzig Minuten schweißtreibenden Robbens gelangte sie schließlich an der Folie an, welche den Kabel- vom Luftschacht trennte. Sie zog die Spritze mit dem Aceton aus ihrem Gepäck, setzte sie an den Bereichen des Spezialklebers an und löste diesen auf. Die Folie rollte sie zusammen und stopfte sie in ihr Gepäck.

Dann wechselte sie in den Luftschacht über.

Mit dem Kopf voran, die Taschenlampe ab und an aufblitzend, kroch sie zügig weiter. Es ging leicht bergab. Dieser Schacht war zwar nicht viel breiter als der, welcher die Kabel beherbergte, aber er war leer, und so gestaltete sich das Weiterkommen sehr viel einfacher.

Nach ein paar Minuten war sie bereits am Ende angekommen. Durch die einen halben Inch auseinanderstehenden vertikalen Stäbe eines Metallgitters konnte Charlotte einen Blick in den unterirdischen Raum mit dem nicht allzu großen, aber unglaublich massiven Wandtresor werfen. Die Taschenlampe legte sie auf den Schachtboden. Der Lichtkegel wies nach rechts auf die Wand. Ein massives Zylinderschloss am Gitter, wie es auch für Haustüren verwendet wurde, stellte das nächste Hindernis auf ihrem Einbruchsweg dar. Nachschlüssel hatte sie hierfür in der Kürze der Zeit nicht herstellen können, aber es wartete ohnehin zuerst ein anderes Problem auf sie.

Die Scharniere des Gitters befanden sich außerhalb des Schachts an der Zimmerwand. An diese kam Charlotte durch die schmalen Zwischenräume der Stäbe nicht heran. Zwei dünne, isolierte Drähte, durch die kontinuierlich Strom floss, verließen die Scharniere. Sollte die Tür geöffnet werden und sich die Scharniere bewegen, würde der Stromkreis unterbrochen und ein Alarm in der Überwachungszentrale ausgelöst. War ein Öffnen wegen Wartung angekündigt, erfolgte keine Reaktion. Aber zu dieser Nachtstunde würde es das Ende ihres Auftrags bedeuten.

Die Drähte, welche durch Klemmen im Abstand von ein paar Fuß an der Wand verankert waren, verliefen senkrecht nach unten und verschwanden irgendwo im Boden.

Charlotte zog aus ihrem Rucksack einen kleinen Taschenspiegel, der auf einer Teleskopstange saß. Innerhalb dieser Stange befand sich ein Steuerstab, mit dem sie die Ausrichtung des Spiegels verändern konnte. Auch holte sie ein Feuerzeug heraus sowie einen etwa einen Yard langen, stabilen, weitgehend isolierten Draht, den sie in ein U mit sehr langen Armen und kurzem Querstrich bog. Die blanken Enden, etwa einen Finger lang, bog sie in Hakenform.

Charlotte schob den Teleskopspiegel zwischen zwei Gitterstäben hindurch und drückte den Steuerstab nach vorne, sodass der Spiegel, der im Zimmer schwebte, zur Seite klappte. Sie korrigierte seinen Winkel, bis sie im Licht der Taschenlampe die beiden Kabel an der Wand sah, und befestigte den Teleskopstab in dieser Orientierung mit Klebeband auf dem Schachtboden. Dann zündete sie das Feuerzeug an und hielt die kupfernen Enden des U-Drahtes für einige Sekunden in die Flamme.

Nun musste es schnell gehen.

Charlotte legte das Feuerzeug zur Seite, schob die langen Stiele des U schräg durch einen Gitterzwischenraum und kippte sie nach unten. Den Blick fest auf das Bild im Spiegel gerichtet, bewegte sie das U vorsichtig und langsam. Das

Ziel war, mit den Haken die Kabel an der Wand zu umgreifen. Mit einem U-Arm gelang es auf Anhieb, aber der zweite benötigte zu lange, sodass der Draht wieder erkaltet war. Sie riss am U, bis beide Haken frei waren.

Dann wiederholte sie das Vorgehen - erwärmen, durchschieben, umgreifen.

Es klappte. Das heiße Kupfer des U's zerschmolz die Isolierung der Wandkabel und stellte so einen zweiten und dauerhaft geschlossenen Stromkreis her. Gleichzeitig sorgte das erkaltende Plastik dafür, dass Haken und Wanddraht miteinander verklebten. Sie schob das U komplett durch den Gitterzwischenraum ins Zimmer hinein.

Was die Türscharniere nun taten, ob sie sich bewegten, spielte keine Rolle mehr. Die Überwachungszentrale würde nicht bemerken, wenn das Gitter aufschwang.

Charlotte kroch rückwärts, bis sie an der Verbindung zum Kabelschacht anlangte, und führte ein Wendemanöver durch, wie sie es bei ihren Aufträgen schon mehrfach genutzt hatte, um schließlich mit den Füßen voran zum Tresorraum zurückzukriechen. Ihre Füße ertasteten das Gitter. Dann holte Charlotte aus und schmetterte die Sohlen der Turnschuhe mit kontrollierter Kraft gegen das Gitter. Zwei Mal, drei Mal, dann endlich brachen die nicht für eine solche Belastung ausgelegten Befestigungselemente aus der Mauer. Das Gitter fiel in die Tiefe, wurde von den Scharnierdrähten gebremst und baumelte zwei Fuß unterhalb des Schachtendes hin und her. Charlotte griff nach ihrem Rucksack, schob ihn aus dem Belüftungsschacht hinaus und ließ sich zum Boden hinab.

Das erste von drei Hindernissen in Phase II hatte sie bewältigt.

Obwohl die Lichtschalter laut den Plänen, die sie hatte einsehen können, nicht überwacht wurden, hütete sie sich dennoch davor, diese zu betätigen. Vielleicht würde der erhöhte Stromverbrauch irgendwo registriert werden. Darüber hatten sich die Pläne ausgesprochen, und Charlotte hatte den Sicherheitschef nicht danach fragen wollen. So musste die Taschenlampe weiter im Dauerbetrieb arbeiten. Deren Licht wurde allmählich schwächer, aber Charlotte wollte die Ersatzbatterien erst so spät wie möglich einsetzen.

Die Detektivin zog ein Gerät aus dem Rucksack, das aussah wie ein Stethoskop, dessen Ende aber aus einem hochmodernen, überaus empfindlichen elektronischen Mikrophon bestand. Sie schloss es an das kleine, batteriebetriebene Oszilloskop an. Grün schimmerte das Display und verbreitete ein gespenstisches Licht.

Charlotte stellte die drei Zahnräder des Tresors auf die Ziffer 0 und begann danach mit ihrer Arbeit. Das Stethoskop legte sie in die Nähe des ersten Drehknopfes und bewegte diesen langsam über die Ziffer 1. Ihr Blick huschte immer wieder zwischen Drehrad und Oszilloskop hin und her. Aber das

charakteristische Signal, das einem aufgenommenen lauten Ton und damit einem Knacken der tresorinneren Schließanlage entsprach, erschien noch nicht auf dem Schirm.

Konzentriert und geduldig machte sie weiter.

Bei der Ziffer 7 zuckte die Linie auf dem Display steil nach oben, was Charlotte notierte. Auch bei der 13 registrierte das Mikrophon ein Signal, wenn auch der Ausschlag auf dem Oszilloskop nicht so hoch wie zuvor ausfiel. Dennoch wurde auch diese Zahl notiert. Schließlich war das erste Zahlrad vollständig untersucht. Es war bei zwei möglichen Codes geblieben.

Dann kamen die beiden anderen Drehknöpfe an die Reihe. Schlussendlich hatte Charlotte drei Codes für das zweite Zahlrad und zwei mögliche für das dritte identifiziert.

Sie musste also zwölf Kombinationen durchtesten.

Charlotte stellte die drei Zahlräder auf die erste Zahlenfolge ein, drehte den Hebel und drückte dabei fest auf die Tür des Tresors, sodass diese sich nicht öffnen konnte.

Bei der siebten Kombination ließ sich der Hebel komplett drehen.

Der Öffnungscode des Tresors war gefunden und damit Hindernis Nummer 2 überwunden.

Charlotte blickte auf die Uhr. Die anstrengende, konzentrierte Arbeit im grünlichen Schummerlicht hatte ihr Zeitgefühl außer Takt gebracht, und so war sie überrascht, dass bereits fast drei Stunden vergangen waren, seit sie ihr Quartier klammheimlich verlassen hatte. Aber vor fünf Uhr in der Früh war nicht damit zu rechnen, dass jemand diesen Raum betrat. Und bis dahin blieben noch knapp vier Stunden.

Charlotte drehte den Hebel wieder in die Verschlussstellung, schaltete das Oszilloskop aus und verstaute es mitsamt Stethoskop im Rucksack, aus dem sie stattdessen eine Art kleines Zelt herauszog. Den Spezialkleber, den sie am Vortag schon benutzt hatte, verteilte sie großzügig auf dem Tresorraahmen der Vorderseite, ließ die Tür aber aus. Dann drückte sie die Öffnung des zusammengedrückten Zelts, das aufgebaut wie eine Kiste ohne Deckel aussehen würde, auf den Kleber und wartete eine Minute. Das Zelt saß nun bombenfest, wie sie mit einem leichten Zug in verschiedene Richtungen rasch überprüfte. Sie ließ ihre Finger über den unteren Boden des Zelts gleiten, bis sie einen Schalter, der sich im Innenraum befand, ertastete. Sie drückte darauf, und es begann zu zischen. Stickstoff füllte das Zelt aus. Die gasdichten Stoffwände wölbten sich nach außen. Als die Patrone ihren Inhalt versprüht hatte, lag die Tür des Tresors in einem künstlichen, durch Spezialstoff gebildeten hermetisch abgedichteten Raum, in dem ein Druck von knapp über 3 bar herrschte. Kleine Fenster in den Zeltwänden erlaubten von allen Richtungen einen Blick auf den

Tresor.

Nun endlich konnte Charlotte daran gehen, den Safe auch wirklich zu öffnen. Mit den in die vordere Zeltbahn eingelassenen Gummihandschuhen, die in das Innere ragten, was Kabinetten ähnelte, in denen Wissenschaftler an hochpathogenen Keimen forschten, griff sie nach dem Tresorhebel, drehte ihn und zog die Tür auf.

Hätte Charlotte die Safetür einfach so geöffnet, wäre stiller Alarm ausgelöst worden, denn der Sensor an der Innenrückwand hätte einen steilen Druckabfall registriert, wenn die unter Überdruck stehende Tresorluft in den Raum hinausgeströmt wäre.

So aber, unter dem Zelt, detektierte der Sensor keine Veränderung. Für ihn war die Tür weiter geschlossen.

Im Tresor befand sich nur ein kleiner Stapel Papiere im untersten Fach. Charlotte nahm sie heraus, verschloss die Safetür wieder und zog die Hände aus den Handschuhen zurück. Mit Hilfe des Acetons löste sie das Zelt vom Tresorrahmen ab. Rasch schob sie ihre sämtlichen Utensilien zurück in den Rucksack und stopfte die Pläne in die Hosentasche. Dann warf sie ihr Gepäck in den Luftschacht, sprang hoch und zog sich hinein. Eilig kroch sie zurück, wechselte in den Kabelschacht und robbte in hohem Tempo zum Schuppen.

Spuren verwischte sie keine, schloss gerade einmal die Falltür. Dann verließ sie das gedrungene Gebäude.

Geduckt schlich sie durch die Dunkelheit. So kurz vor der Vollendung des Auftrags verspürte sie nun doch leichte Nervosität. Jetzt musste sie die Pläne nur noch vom Gelände schaffen. Wie, das hatte man ihr freigestellt.

Immer wieder blickte sie sich um. Blitzte da hinten nicht ein Scheinwerfer auf? Charlotte kauerte sich auf den Boden, doch die Wahrnehmung wiederholte sich nicht.

Der Mond hatte ein Loch in der Wolkendecke gefunden.

Nicht gut, dachte Charlotte, denn hier auf dem Wüstenfeld, weitab von den Gebäuden, war sie das einzige, das mehr als ein paar Zentimeter vom Boden aufragte. Wenn sie zufällig ein Lichtstrahl traf, war sie unweigerlich weithin zu sehen.

Sie beschloss, dass nun Geschwindigkeit über Tarnung ging, und richtete sich auf. Dann trabte sie los, versuchte aber, leise zu sein. Die paar hundert Yards bis zur Umzäunung hatte sie in wenigen Minuten zurückgelegt. Auf die Taschenlampe verzichtete sie weitgehend, ließ sie nur einmal kurz in der geschlossenen Faust aufleuchten, als der Mond wieder hinter einer Wolke verschwand.

Endlich hatte sie den Zaun erreicht. Charlotte zog eine Plastikdose aus dem

Rucksack und stopfte die klein gefalteten Pläne hinein. Mit einem Klacken rastete der Deckel beim Verschließen ein. Nachdem sie den Peilsender, der im Boden des Behälters eingelassen war, aktiviert hatte, warf sie die Spionagedose in hohem Bogen über den Zaun in den Sumpf vor der Küste von Merritt Island. Ihr Wurf war kraftvoll, und vielleicht erreichte die Dose bereits den Schilfgürtel, der hier hoch aufragte und das Land vom Atlantik trennte.

Ihr Auftrag war erledigt. Auf Heimlichkeit konnte sie nun verzichten.

Charlotte trabte zurück und gelangte ohne Probleme in das Wohngebäude. Im dortigen Kommunikationsraum bat sie den diensthabenden Offizier um ein Gespräch mit dem Sicherheitschef.

„Mr Douglas schläft“, erhielt sie als Antwort, noch bevor der Mann überhaupt Anstalten machte, ihrem Wunsch nachzukommen.

Charlotte lächelte vergnügt. Sie fühlte sich wohl. „Glauben Sie mir, er wird in diesem Fall nichts dagegen einzuwenden haben, geweckt zu werden.“

Sie hatte eine Spur der Zerstörung hinterlassen - das Schloss im Schuppen, die Betonwand zwischen den Schächten, das baumelnde Gitter im Tresorraum. Aber kleinere Beschädigungen - und Charlotte hielt das, was sie getan hatte, für vertretbar - waren ihr erlaubt worden. Ein feindlicher Spion würde auch nicht sonderlich rücksichtsvoll vorgehen, um an das heranzukommen, was er zu beschaffen gedachte.

Zwei Stunden später verließ Charlotte das Büro des Sicherheitschefs. Douglas war zuerst ob der Störung ungehalten gewesen, aber Charlotte hatte ihn mit freundlichen Worten, in denen Triumph mitschwang, überzeugen können, sie zu empfangen. Dann hatte sie ihm berichtet, wo er die gestohlenen Pseudopläne finden konnte. Douglas hatte sofort einen Bergungstrupp losgeschickt, dann Charlotte aber langatmig und mit lauter Stimme Vorhaltungen gemacht wegen dieser, wie er fand, unnötigen Komplikation. Sie hätte doch einfach die Pläne am Tage durch das Tor heraustragen können.

Charlotte hatte nichts erwidert und die Tirade einfach nur weggelächelt. Sie war zufrieden mit sich und ihrer Arbeit. Douglas hatte, nachdem er sich wieder beruhigt hatte, sofort eine Konferenz der höchsten Sicherheitsexperten einberufen und den Beginn auf 7 a.m. gelegt. Auch das FBI würde einen Vertreter schicken, und Charlotte würde ihr Vorgehen noch einmal genauestens erläutern müssen.

Nach dem Gespräch ließ sie sich wieder zum Wohngebäude fahren.

Auch in dieser Nacht würde sie nicht viel Schlaf finden, außerdem war sie noch sehr aufgekratzt. Sie verspürte ungewöhnlich viel Stolz darauf, was sie geleistet hatte, und das ganz ohne ihre Gabe. Die nächsten Tage würde sie nun nur noch

die Astronautenanwärterin spielen müssen. Sie konnte alles auf sich zukommen lassen und die besondere Atmosphäre im NASA-Stützpunkt genießen. Denn mit dem Start von SPACE-LASER stand ein Meilenstein in der Eroberung des Weltraums bevor.

Am späten Vormittag des Folgetages, nachdem Charlotte die Sitzung der Sicherheitsleute verlassen hatte, stand für sie und zwei ihrer Mitbewerber Pressearbeit auf dem Programm. Die drei wurden einer Reisegruppe zugeteilt und standen ihnen im letzten Teil der Führung Rede und Antwort: wie es sich so anfühlte, bald Astronaut zu sein; warum sie sich dafür entschieden hatten und andere Fragen, deren Antworten sich Charlotte nicht selten ausdenken musste.

Schließlich kam die heutige Gruppe zum Highlight des Tages: die Montagehalle für Raketen. Ehrfürchtig staunten die Touristen, als sie das riesenhafte Gebäude, das mehrere hundert Fuß in die Höhe ragte, aus der Nähe betrachteten.

„Meine Damen und Herren“, sagte der Reiseleiter, „wir haben heute die einmalige Chance, den Transport einer Rakete zum Startplatz hautnah zu verfolgen.“ Er wandte sich an den NASA-Mitarbeiter neben ihm. „Bitte, Mr Collins.“

Der in einen blauen Overall mit NASA-Emblem gekleidete Mann mit dem militärisch kurzen Haar erklärte: „Der Start des Wettersatelliten wurde um zwei Tage vorgezogen. Die Startbedingungen, insbesondere die klimatischen, sind in den nächsten Tagen optimal. Es erlaubt uns einen direkteren Anflug auf die Zielumlaufbahn. Das spart Treibstoff und ist demzufolge kostengünstiger.“

Die Menschengruppe bog um eine Ecke und konnte nun durch ein offenes, breites Tor direkt in das Innere der Halle sehen. Ein vielstimmiges „Wow!“ erklang, als die Blicke auf die schlanke, weiß-schwarze Rakete fielen.

„Eine SATURN“, erklärte der NASA-Mitarbeiter. „Nicht ganz so groß wie die kommende Version, welche in wenigen Jahren Menschen zum Mond bringen wird, eher ihr kleiner Bruder, aber nichtsdestotrotz ein imposanter Anblick.“

Dem konnte Charlotte nur zustimmen. So nahe an eine zum Abschuss bereite Weltraumrakete war auch sie in den bisherigen Tagen des Trainings noch nicht gekommen. Weit ragte die SATURN in die Höhe, doch es blieb noch viel Platz bis zur Decke. In der Halle konnten weit größere Trägerraketen Stufe für Stufe assembliert werden.

„Wo ist der Wettersatellit?“, fragte ein kleiner Junge.

„Ganz oben“, antwortete Collins. „Du siehst ihn nicht. Er ist verkleidet.“ Als er

den Blick voller Unverständnis sah, den der Junge ihm zuwarf, führte er mit einem Lächeln weiter aus: „Der ist in einer Art Kiste, damit er beim Aufstieg in den Weltraum nicht kaputt geht. Du kannst ihn leider nicht sehen. Aber er ist direkt unter der langen Spitze, ganz oben.“

Bevor Collins weitere Erläuterungen abgeben konnte, erscholl ein ohrenbetäubendes Hupen. Gleichzeitig begannen viele orangefarbene Lampen an den Wänden zu rotieren. Erschrocken blickten sich die Touristen um.

„Das ist nur das Signal, dass der Transport beginnt“, meinte der Reiseleiter. „Kommen Sie bitte alle auf diese Seite der Halle.“

Rasch befolgten die Erwachsenen seine Anordnung, nur die Kinder mussten mit sanfter Gewalt an den Armen herübergezogen werden.

Dann setzte sich die riesige Schlepperraupe in Bewegung. An jeder der vier Ecken besaß sie Gleisketten, wie sie auch Panzer verwendeten. Die SATURN-Rakete thronte auf dieser mobilen Startplattform in rund zwanzig Fuß Höhe über dem Boden. Ebenfalls auf der Plattform stand eine sie haltende Konstruktion, die aussah wie ein Baukran.

Unendlich langsam kroch der Schlepper voran. Die Kinder machten sich einen Spaß daraus, immer von einem Ende zum anderen zu laufen und wieder zurück. Die Erwachsenen folgten in sehr gemächlichem Schritt.

„Das sieht ja aus wie ein Bus“, rief der Junge, der nach dem Satelliten gefragt hatte, und deutete auf die Kabine am vorderen Ende der Raupe, in welcher ein NASA-Ingenieur saß, der zu den vielen Menschen gehörte, die nötig waren, um den Schlepper mit seiner Last überhaupt sicher steuern zu können.

Endlich verließ der Raketencrawler die Montagehalle. Die gleißende Sonne spiegelte sich in der Außenhaut der Rakete.

„Vorsicht!“, rief der Junge und wies nach vorne. „Da liegt ein Stein!“

Collins lachte. „Den können wir ruhig überfahren. Die Raupe wiegt, besonders jetzt, wo sie beladen ist, viele tausend Tonnen. Nur vor größeren Unebenheiten müssen wir etwas verlangsamen. Unser Lasersystem vermisst diese und kann die Plattform an jeder Ecke heben oder senken, sodass die Rakete nicht herunterfällt.“

Aufgrund der sehr geringen Geschwindigkeit von noch unter einer Meile pro Stunde war es allen problemlos möglich, dem Transporter zu folgen und gleichzeitig weiter Fragen zu stellen.

„Warum bauen Sie die Rakete nicht am Startplatz zusammen?“, fragte ein älterer Herr.

Mr Collins antwortete freundlich, obwohl er diese Frage sicherlich schon unzählige Male zuvor beantwortet hatte. „Es ist eine Frage der Logistik. Wir

müssen die Stufen der Rakete ja ohnehin zum Startplatz transportieren, wir sparen also nichts im Vergleich zur assemblierten Rakete. Aber wenn wir am Startplatz zusammenbauen, müssten wir danach das gesamte Equipment - die Kräne, welche die einzelnen Raketenstufen heben, die Werkzeuge und alles, was wir sonst noch brauchen, vor dem Start weit wegfahren. Sie alle wissen, dass immense Hitze bei einem Start entsteht. So aber müssen wir nur den Transporter danach zurückfahren und warten. Und dieser ist für die Urgewalten beim Start ausgelegt.“

„Und der Haltekran?“, fragte eine ältere Frau interessiert.

„Sekunden vor dem Start klappt er zur Seite und ist so außerhalb der unmittelbaren Gefahrenzone. Die Rakete steht quasi auf ihrem Feuerstrahl. Daher kann der Haltekran ebenfalls wiederverwendet werden.“

Auch Charlotte lief gemütlich neben dem Crawler her. Seit dem Verlassen der Montagehalle hatte sie keine Frage mehr beantworten müssen. Es war spannender, der Technik beim Arbeiten zuzusehen, als mit angehenden Astronauten zu sprechen. Charlottes Blicke schweiften umher. Diese Raupe war wirklich ein Meisterwerk der Ingenieurskunst. Majestätisch und mächtig, als könnte nichts sie an ihrem Tun hindern, glitten die Raupenketten über den sandigen Boden.

Plötzlich fiel ein heller Lichtstrahl in Charlottes Augen. Rasch blickte sie sich um, doch das Aufblitzen wiederholte sich nicht.

Na, vielleicht ein Fernglas irgendwo auf der Aussichtsplattform, spekulierte sie.

Weiter ging die Fahrt. Die Kinder quengelten. Sie wollten unbedingt einmal um das Gefährt herumrennen, doch ihr Betteln wurde von Collins abschlägig beschieden. Für ein paar Sekunden murrten sie, dann aber nahmen sie ihr Gerenne wieder auf und warteten ein paar Meter von der Maschine entfernt. Ein schon älterer Junge streckte grinsend einen Daumen heraus, als wollte er als Anhalter mitfahren. Die Erwachsenen lachten.

Wieder blitzte etwas, und nun war Charlotte sicher: Es kam vom Crawler. Sie sprach Mr Collins darauf an.

„Ein Lichtreflex?“, fragte er zweifelnd und blickte auf die Gleisketten. „Ich habe nichts bemerkt.“

Doch Charlotte ließ nicht locker. Auf dem Gelände ging ein Spion um, und so war alles zuerst einmal verdächtig. Konzentriert ließ sie ihren Blick über das mehr als hundert Fuß lange Gefährt wandern. Zuerst sah sie nichts Besonderes, nur Metall, dann aber, als sich ihre Aufmerksamkeit auf die untere Hälfte richtete, nahm sie wieder einen schwachen Lichtschimmer wahr.

Etwas leuchtete rot.

Charlotte ging, nach einem fragenden Blick zu Collins, der nickte, näher an den

Crawler heran. Die Touristen beachteten die potentielle Astronautin nicht, sie waren nur für einen Moment etwas irritiert, als Collins ihnen bedeutete, weiter Abstand zu wahren. Charlotte aber lief gebückt an dem Raupenfahrzeug entlang. Sobald sie glaubte, etwas Ungewöhnliches zu sehen, verlangsamte sie ihren Schritt und lief parallel zu dem Gefährt. Die ersten Male war es falscher Alarm, aber schließlich hatte sie eine Stelle identifiziert, an der sie ganz eindeutig, wenn auch sehr schwach, etwas rot schimmern sah - allerdings nur aus einem ganz bestimmten Blickwinkel.

Sie winkte Collins herbei. „Sehen Sie, dort unten, zwischen den beiden Stahlstreben, dort ist ein ganz kleiner roter Punkt.“

Collins kniff die Augen zusammen, schirmte mit der Hand das Sonnenlicht ab und ging noch näher an den Crawler heran. Doch er schüttelte den Kopf. „Da ist nichts.“

„Sir“, insistierte Charlotte und senkte ihre Stimme, „würden Sie Mr Douglas kontaktieren?“

Der Mann hob überrascht die Brauen. „Den Sicherheitschef? Wieso das denn?“

Charlotte antwortete nicht. Sie wusste nicht, inwieweit Collins von den Sicherheitsproblemen Kenntnis hatte. So blickte sie den NASA-Mann nur bittend an.

Collins nickte widerstrebend und zog das Funkgerät aus der Schultertasche. „Collins, Crawlerway, Montagehalle an Sicherheitschef Douglas.“

Nach zwei Sekunden knackte es im Lautsprecher. „Hier Funkzentrale. Einen Moment.“

Es dauerte ein wenig, bis endlich die befehlsgewohnte Stimme des Leiters der Sicherheit ertönte. „Douglas hier. Was gibt es?“

„Astronautenanwärterin Carrington, die neben mir steht, glaubt, etwas Verdächtiges am Crawler gesehen zu haben.“

„Können Sie die Beobachtung bestätigen?“

„Negativ. Es sieht alles normal aus.“

Ein paar Sekunden herrschte Stille, dann knackte es wieder. „Geben Sie mir Carrington.“

Collins reichte Charlotte das Funkgerät. Sie berichtete kurz und präzise, während sie sich ein paar Schritte entfernte, sodass Collins sie nicht belauschen konnte. „Sir, mit dem Spion hier auf dem Gelände sollten wir dies nicht ignorieren.“

„Einverstanden. Ich schicke Ihnen ein Team. Weisen Sie es ein. Sie wissen weiter offiziell nichts von einem Sicherheitsproblem. Ende.“

„Natürlich. Ende.“

Charlotte gab Collins das Funksprechgerät zurück und fasste das Gespräch für ihn kurz in Auszügen zusammen. Dann warteten sie, während der Crawler weiter seinen Ziel entgegenkroch. Er würde noch zwei Stunden unterwegs sein.

Nach wenigen Minuten preschte ein Wagen heran, und drei Männer sprangen heraus. Charlotte erklärte ihnen, was sie gesehen hatte und zeigte ihnen die Stelle. Auch jetzt sah nur sie das rote Leuchten. Wahrscheinlich war es für die Augen der anderen einfach zu schwach. Charlotte wunderte sich nur wenig darüber, dass Douglas so schnell reagiert hatte. Seit sie die Pseudopläne erfolgreich gestohlen hatte und so die Sicherheitsvorkehrungen, die maßgeblich von Douglas erarbeitet worden waren, überlistet hatte, hatte sich Douglas' Verhalten ihr gegenüber geändert. Er schien sie nun zu respektieren.

Die drei Männer diskutierten miteinander und ignorierten die neugierigen Blicke der Reisegruppe.

„Anwärterin Carrington, kommen Sie mit“, sagte einer der Sicherheitsoffiziere, als er zur Raupe ging. „Ich werde unter die Plattform kriechen. Sie dirigieren mich.“ Dann wandte er sich an seine beiden Kollegen. „Ihr achtet auf die Raupenketten hinten. Warnt mich, wenn ich zu langsam nach vorne robbe.“

„Sir“, widersprach Charlotte, „ich weiß genau, wo ich hin muss. Lassen Sie mich unter den Crawler.“

Doch der Mann schüttelte den Kopf. „Abgelehnt.“ Er sprach kurz in sein Funkgerät. Wenige Sekunden darauf wurde der Schlepper langsamer und hatte schließlich seine Geschwindigkeit halbiert. Dann ließ sich der Sicherheitsmann in die Hocke herab und kroch auf dem Rücken liegend unter die Raupe.

„Einen Fuß weiter in Fahrtrichtung“, sagte Charlotte, die das rote Leuchten nicht aus den Augen ließ. Einmal verschwand es kurz. Der Sicherheitsmann musste es blockiert haben.

Langsam kroch der Mann weiter, bis nur noch seine Füße hervorragten.

„Noch einen Fuß in Fahrtrichtung“, wies Charlotte an.

Eine halbe Minute geschah nichts. Charlotte sah nur gelegentlich das Aufblitzen einer Taschenlampe, wenn sich das Licht einen Weg zwischen den ganzen Metallteilen hindurch bahnen konnte.

Dann aber kam Bewegung in den Sicherheitsmann. Hastig kroch er unter der Raupe hervor. Sein Gesicht war weiß. Er sprang auf und lief ein paar Schritte vom Crawler weg. Charlotte, Collins und die beiden anderen Sicherheitsleute folgten.

„Deighton an Douglas“, sprach er in sein Funkgerät, ohne den Umstehenden eine Erklärung zu geben.

„Douglas hier. Berichten Sie.“

„Das rote Leuchten, das Anwärtlerin Carrington gesehen hat, gehört zu einer Ziffernanzeige. Sir, unter dem Crawler klebt ein Explosivkörper, mehrere Dynamitstangen. Wenn man der Anzeige glauben darf, wird hier alles in weniger als einer Stunde hochgehen.“

Aus dem Funkgerät kamen in schneller Folge präzise Anweisungen. Deighton bestätigte und wandte sich an Collins. „Bringen Sie die Reisegruppe fort. Zur Aussichtsplattform, oder besser noch vom Gelände herunter.“

Der NASA-Mitarbeiter nickte und lief zum Reiseleiter. Kurz darauf konnte Charlotte hören, wie dieser sagte: „Das war das Ende unserer heutigen Führung. Der Crawler wird noch mehrere Stunden benötigen. Folgen Sie mir bitte.“

Manche Touristen warfen der kleinen Gruppe, die beisammen stand und sehr angespannt wirkte, fragende Blicke zu, doch das Laufen neben dem Raupenfahrzeug schien ihnen ohnehin schon langweilig geworden zu sein, und so folgten sie der Aufforderung ohne Zögern.

Deighton gab weitere Anweisungen. „Bis ein Entschärfungsteam hier ist, dauert es zu lange. Ich werde die Bombe vom Crawler lösen und wegbringen. Sie ist nur mit Klebeband an einem Querträger befestigt.“

„Und wenn es einen Erschütterungssensor gibt?“, warf sein Kollege ein.

„Sehr unwahrscheinlich. Der Bombenleger muss wissen, dass diese Raupen immense Lasten tragen. Da vibriert immer etwas. Das Ding wäre schon längst hochgegangen, wenn es einen solchen Auslösemechanismus besäße.“

Charlotte überlegte, was sie tun konnte, um zu helfen, die Situation zu bereinigen, aber ihr fiel nichts ein. Auch nicht, wenn sie an ihre Zeichengabe dachte.

Und Deighton schien derselben Ansicht zu sein, denn er befahl ihr, zur Montagehalle zurückzukehren. Als Charlotte zögerte, fügte er hinzu: „Anordnung von Douglas.“

Widerstrebend fügte sie sich, entfernte sich aber nur langsam.

Deighton kroch wieder unter die Raupe. Was er tat, sah Charlotte nicht, aber eine Minute später kam er wieder hervor und hielt einen schwarzen Kasten, der auf Dynamitstangen montiert war, in der Hand. Die Leuchtziffernanzeige war gut zu sehen.

Doch halt, was geschah jetzt?

Die Anzeige flackerte, fiel kurz aus und kam dann wieder. Aus der zuvor angezeigten Dauer 55:12 war nun ein 00:48 geworden!

War diesem Wert zu trauen?

„Der Zeitzünder spinnt!“, schrie Charlotte, so laut sie konnte.

Deighton hörte sie und drehte die Bombe, bis auch er und seine Kollegen auf die Anzeige blicken konnten. Dann rannte er los, auf den Wagen zu, mit dem er gekommen war. Das Dynamit musste weg von der Rakete, denn würde es in deren Nähe explodieren, würde der Treibstoff der SATURN ebenfalls gezündet werden - und das vollkommen unkontrolliert!

Deighton sprang hinter das Steuer und raste los. Sandwolken stoben von den Reifen auf. Charlotte blickte auf ihre Armbanduhr und zählte die Sekunden mit. Kurz bevor es zur Detonation kommen musste, hielt der Wagen, und Deighton sprang heraus. Sein Arm holte aus, um die Bombe wegzuworfen, doch es war zu spät.

Eine gewaltige Explosion zerriss die Stille über dem Raumfahrtgelände. Ein Feuerball schoss in die Höhe. Dann prallte irgendwo etwas zu Boden. Heiße Luft pfiff an Charlotte vorbei. Als sie die Augen wieder öffnete und sich umdrehte, konnte sie nur noch einen Rauchpilz sehen. Deightons Kollegen rannten zur Unglücksstelle, an der sich aber nichts regte.

Charlotte wusste, was das zu bedeuten hatte. Entweder hatte Deighton sich verrechnet, oder die Bombe war vor der Nullzeit explodiert.

Der Mann hatte seinen Einsatz mit dem Leben bezahlt.

Die Rakete aber blieb unbeschädigt, und der Transporter setzte seinen Weg unbeirrt fort. Die Männer der Steuerungscrew hielten sich an ihre Befehle.

In Charlotte stieg Wut hoch.

Aus dem Spion war ein Saboteur geworden, ein Mörder.

Doch ganz tief in ihrem Innern regten sich erste Zweifel an dieser Theorie. Charlotte war unruhig.

Irgendetwas passte hier nicht zusammen.

Die NASA-Leitung hielt die Explosion vor der Öffentlichkeit geheim. Es wurde nur eine kurze Pressemitteilung über einen Testlauf eines Raketenprototyps herausgegeben. Aber da sich der Start des SPACE-LASER-Satelliten näherte, erfuhr diese Meldung auch von der Fachwelt nur wenig Beachtung. Die Ermittlungen liefen auf Hochtouren, hatten aber noch keine Ergebnisse gebracht. Man hatte ein paar Überreste der Sprengvorrichtung gefunden, und überprüfte die Hersteller der Einzelteile.

Charlotte nahm weiterhin am Astronautenauswahlprogramm teil, obwohl ihr Kernauftrag abgeschlossen war. Sie würde regulär, wie alle ungeeigneten Anwärter, demnächst das Auswahlverfahren verlassen. Aber dem Start von SPACE-LASER wollte sie auf jeden Fall beiwohnen. Zu ihrer Verärgerung hatte Douglas ihrer Bitte, sich aktiv in die Ermittlungen gegen den Spion einbringen zu dürfen, eine Absage erteilt.

Am Abend des Tages nach der tragischen Explosion betrat Charlotte die Montagehalle des Satelliten, stieg die Treppe hinauf in den ersten Stock und gelangte auf die Galerie. Durch das breite Panoramafenster konnte sie die Werkhalle gut überblicken. Der Satellit, der an einem dünnen, aber überaus tragfähigen Kabel von der Decke hing und wenige Yards über dem Boden schwebte, war fast vollständig zusammengebaut. Seine Form erinnerte an einen Kühlschrank, dessen Ecken durch Dreiecksflächen ersetzt worden waren. Unzählige dünne Antennen ragten in alle Richtungen. Eine kopfgroße Luke gab den Blick frei in einen winzigen Innenraum. Charlotte wusste, dass dort am morgigen Tag die nukleare Zerfallsbatterie eingesetzt werden sollte, ebenso wie die Steuerplatine.

Ach ja, die Steuerplatine, dachte sie und richtete ihren Blick auf den langen, weißen Tisch an der rechten Seite der Halle, auf welchem Werkzeuge, Kleinteile und eben auch jenes Bauteil lag.

Die Steuerplatine steckte in einem schwarzen, flachen Gehäuse, das so groß wie ein Briefpapier und so hoch wie ein Fingernagel war. An einer der Schmalseiten ragte auf fast der gesamten Breite ein Stück Platine heraus. Deutlich zu sehen waren die vielen goldenen Anschlüsse, welche die Steuerbefehle an die Effektoren des Satelliten - Manövrierdüsen, Kreiselstabilisatoren, Funkapparate und natürlich den Laser - weiterleiteten. Am oberen Ende der Cartridge ragte ein dünnes Kabel heraus, das an eine der Antennen des Satellitenkörpers angeschlossen werden würde.

Die extern angefertigte Platine war, nachdem die Pläne aus Fort Knox angeliefert worden waren, mit den Spezifikationen verglichen und durchgetestet worden. Nun lagen die Blaupausen in den beiden Tresorräumen, deren Sicherheitsaspekte nach Charlottes Erfolg als Einbrecherin deutlich verschärft worden waren. Insbesondere würden die Luftschächte mit Beton ausgegossen und dafür mehrere nur centmünzenbreite Lüftungsröhren gebohrt werden. Außerdem wurden bis auf Weiteres Wachtposten in den Tresorräumen stationiert.

Charlotte hätte gerne Photos dieses technischen Wunderwerks geschossen - der SPACE-LASER war nicht nur der bis dato teuerste, sondern auch der instrumentenreichste künstliche Erdtrabant -, aber das war in diesem sensiblen Bereich strengstens verboten. Dennoch wollte sie eine Erinnerung davon anfertigen. Wenn es mechanisch-elektronisch nicht ging, dann eben auf

die altmodische Weise.

Sie schlug den großen Zeichenblock auf, den sie sich aus dem Magazin besorgt hatte, und begann mit einer detaillierten Zeichnung des Satelliten. Sie versuchte, jedes Detail zu Papier zu bringen, jede Wölbung, jede noch so kleine Kante. Da sie nicht unter Zeitdruck stand, schritt das Abbild sehr langsam voran, und so hatte sie den Satelliten erst nach gut einer Viertelstunde als Strichzeichnung fertiggestellt. Ein paar Stellen musste sie noch einmal korrigieren, und sie zeichnete ein wenig nach, wenn die Schattierung nicht dem realen Bild entsprach.

Dann aber war sie zufrieden.

Charlotte schmunzelte ein wenig, als sie plötzlich ein schwaches blaues Flimmern um den Satellitenkörper wahrnahm. Das hatte sie erwartet, denn offensichtlich konnte sie keine Bilder mehr anfertigen, ohne dass eine Kopplung dabei entstand. Aber solange sie diese Zeichnung nicht signierte, bestand keine Gefahr für den Satelliten.

Dann zeichnete sie das Gehäuse der Steuerplatine. Zwar war der Satellit das viel dankbarere Motiv und viel interessanter als eine schlichte schwarze Box, aber es handelte sich immerhin um das Herzstück des SPACE-LASER, denn ohne diese Box war der Satellit nur totes Metall. Außerdem symbolisierte es ihren Auftrag und war eine schöne Erinnerung.

Charlotte versuchte, die Kontakte akkurat abzubilden, und auch die silberne Plombe, die an einem dünnen Draht hing, der unlösbar mit der Box verklebt war, ließ sie nicht aus. Am Vortag war die Box nach Überprüfung und Abnahme der Schaltung geschlossen und versiegelt worden.

Auch um das Platinengehäuse stellte sich das blaue Leuchten ein. Es erschwerte das weitere Zeichnen ein wenig, da es den Schattenfall durch die Beleuchtung in der Halle überlagerte.

Zufrieden mit ihren Erinnerungsstücken klappte Charlotte den Block nach rund einer Dreiviertelstunde wieder zu. Nach wie vor war sie die einzige, die zu dieser späten Stunde den vier weißbekittelten Technikern, die zusätzlich Hauben, Handschuhe und Überzieher für die Schuhe trugen, bei ihrer Arbeit im Reinraum zusah. Was diese Leute genau taten, war Charlotte nicht ersichtlich. Für sie als Laie sah der Satellit so gut wie fertig aus.

Dann machte sie sich auf den Rückweg und ging in die Kantine, wo sie ein paar ihrer Kollegen traf und sich mit diesen unterhielt. So verging der Tag wie im Fluge, und der Start des SPACE-LASER rückte unaufhaltsam näher.

Aber die Gefahr schwebte weiter über dem Kennedy Space Center, denn der Spion war immer noch nicht enttarnt worden.

Am Nachmittag des darauffolgenden Tages versammelten sich sämtliche Anwarter auf der Galerie, um den finalen Handgriffen des Satellitenbaus beizuwohnen. Auch die Presseabteilung des Space Centers hatte wieder ein Kamerateam geschickt, das aber, solange der Satellit noch nicht verschlossen war, nichts aufzeichnete.

Charlotte kam als eine der letzten am Fenster an und musste sich mit ein paar Entschuldigungen und Bitten einen guten Platz erkämpfen, sodass sie die Halle in Gänze überblicken konnte. Ihren großen Zeichenblock hatte sie wieder dabei, denn sie wollte später ein Bild der Rakete mit Satellit anfertigen, wenn diese auf dem Crawler assembliert wurde.

Der Satellit sah noch genauso aus, wie sie ihn am Vortag gezeichnet hatte, inklusive des Blauschimmers. Charlotte achtete auf die Gespräche der anderen, ob vielleicht irgendjemand etwas Ungewöhnliches anmerkte - Phil hatte in Vancouver ja das Blau um die Hantel nicht gesehen, aber vielleicht gelang dies anderen Augen? -, aber nach kurzer Zeit wurde klar, dass nur Charlotte diesen Kopplungsschimmer wahrnahm.

Die Aktivität in der Halle hatte sich deutlich gesteigert. Mehr als zehn Personen wuselten durcheinander. Befehle wurden nicht selten gebrüllt, ebenso Messwerte quer durch die Montagehalle gerufen. Das Fenster isolierte nur teilweise, sodass die Zuschauer auf der Galerie einiges akustisch mitbekamen.

Der letzte Schritt stand an: die Steuerplatine sollte eingesteckt werden. Einer der Weißkittel trug das wertvolle Bauteil wie ein Geschenk auf ausgestreckten Armen vor sich her und schritt fast schon andächtig auf den Satelliten zu.

Charlotte sah ihn und die Platine von der Seite. Sofort regte sich ihr Unterbewusstsein. Etwas stimmte hier nicht. Und nach einer Sekunde wurde es ihr klar.

Die Platine leuchtete nicht mehr blau! Sie leuchtete überhaupt nicht mehr, war nur noch eine schwarze Box.

Ist die Kopplung erloschen?, fragte sich Charlotte. Aber der viel größere Satellit weist doch nach wie vor den Blauschimmer auf.

Vielleicht funktionierte diese neue Fähigkeit des Kopplungssehens nicht mit jedem Objekt? Oder sie war am Vortag, nachdem sie den Satelliten gezeichnet hatte, schlicht zu müde gewesen, um eine weitere dauerhafte Kopplung zu erreichen. Doch müde hatte sie sich eigentlich nicht gefühlt.

Charlotte nahm das Geschehen in der Halle nur noch bedingt wahr. Ihre Gedanken kreisten um die Worte Spion, Saboteur, Schwarzmarkt. Es war, soweit der Sicherheitschef Douglas ihr gesagt hatte, zu keinem weiteren

Einbruchsversuch gekommen. Der Spion hatte also nach menschlichem Ermessen keine Chance mehr gehabt, an die restlichen Pläne von SPACE-LASER heranzukommen.

Eine Idee blitzte in Charlottes Geist auf. Hatten dem Spion die Teilpläne genügt, und es war nie seine Absicht gewesen, den Rest auch noch an sich zu bringen?

Charlotte rief sich ins Gedächtnis, was auf den gestohlenen Plänen verzeichnet war. Ein paar elektronische Schaltungen, ein Messgerät für ionisierende Strahlung.

Aber auch die Steuerplatine!

Charlotte spürte, dass hier die Antwort lag, aber sie konnte sie noch nicht greifen.

Aber dann kam ihr ein wahnwitziger Gedanke.

Wenn es keine sichtbare Kopplung zu dieser Steuerplatine gab, war die einfachste Erklärung natürlich, dass diese im Laufe der letzten Stunden erloschen war. Vielleicht war sie auch nur schwächer geworden, sodass Charlotte diese nicht mehr wahrnehmen konnte. Ihre Versuche in Vancouver hatten ja gezeigt, dass sie nur eine wie auch immer genau definierte starke Kopplung erkennen konnte.

Das fehlende Blau konnte aber auch bedeuten, dass sich das gekoppelte Objekt stark verändert hatte. Hatte also jemand die Platine manipuliert?

Der Techniker legte das schwarze Gehäuse in diesem Moment auf einem kleinen Tisch ab, der am Fuß des Satelliten stand.

Jetzt, dachte Charlotte. Ob es noch eine Kopplung gibt, muss ich überprüfen. Wenn ja, ist alles in Ordnung da unten.

Sie schob sich an den Rand des Fensters und blätterte den Block auf die Zeichnung der Platine vom Vortag. Nachdem sie das Bild signiert hatte, schnippte sie leicht gegen die gezeichnete Box. Die reale Platine, die sie unverwandt anblickte, reagierte nicht. Diese bewegte sich kein Stück. Bei intakter Kopplung wäre dies aber aller Erfahrung nach zu erwarten gewesen. Noch einmal tippte Charlotte auf das Bild. In der Halle geschah nichts.

Keine Kopplung, dachte sie. Erloschen oder...

Ihre Gedanken stoppten, als sie etwas Warmes in ihrer Nase spürte. Ein Blutstropfen fiel zu Boden. Rasch zog sie ein Taschentuch aus dem Overall, um die Blutung aufzufangen.

Sie war völlig verblüfft. Eine blutende Nase bedeutete, dass Kraft übertragen worden war. Sicherlich aber nicht an die Steuerplatine dort unten.

Aber wohin dann?

„Alles okay?“, fragte einer der angehenden Astronauten Charlotte.

„Wie? Was?“, gab sie automatisch zurück, als sie aus ihren Gedanken gerissen wurde, lächelte dann aber und erklärte kurz: „Ja, es ist nur Nasenbluten. Die Anstrengungen der letzten Tage...“ Sie ließ den Rest des Satzes offen.

Dem Mann schien die Erklärung zu genügen, denn er wandte sich ab und blickte wieder durch das Fenster hinunter zu den Technikern.

Der kurze Moment der Ablenkung hatte Charlottes Gedankengänge sortiert. Nun war ihr klar, dass dieses Ergebnis nur eins bedeuten konnte: Es gab nach wie vor eine Kopplung zur Steuerplatine. Aber das, was der Monteur dort unten gerade in den Satelliten einbauen wollte, war nicht die Platine vom Vortag, sondern eine andere.

Nun gab es nur eins zu tun. Wenn sie danebenlag, würde sie möglicherweise den Start des gesamten Projekts verzögern. Das würde sie in arge Schwierigkeiten bringen.

Aber wenn sie recht behielt, konnte sie einen genial eingefädelten Sabotageakt vereiteln.

Sie blätterte auf eine leere Seite und zeichnete hochkonzentriert und in fieberhafter Eile die Plombe der falschen Steuerbox in der Halle. Diese glich einem Regentropfen, der an einer Scheibe herunterlief, und wies einige dunklere Stellen auf, sodass sie sehr schnell eine saubere und exakte Zeichnung anfertigen konnte. Zwei Überzeichnungen folgten, dann leuchtete die Plombe. Charlotte aktivierte ihr Bild und drückte mit dem Fingernagel auf einen der beiden gezeichneten Drähte, welche die Plombe hielten.

Der reale Gegenpart reagierte wie geplant und zerriss.

Niemand auf der Galerie hatte auf ihre Aktion reagiert. Charlotte starrte hinunter in die Halle und dachte: Mann, komm schon. Das muss doch einer von euch sehen. Da ist ein Defekt!

Doch in der Halle reagierte niemand. Einer der Wissenschaftler hatte die Steuerbox aufgehoben und stieg gerade die Stufen einer Treppe empor. Niemand schien die gelöste Versiegelung zu bemerken, auch nicht von der Galerie aus. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war ganz offensichtlich auf die Luke gerichtet.

Dann halt anders, entschied Charlotte.

Sie hob die Fäuste und trommelte gegen die Scheibe. Dabei rief sie laut: „Die Plombe hat sich gelöst.“

Überraschte Blicke trafen sie von allen Seiten, doch Charlotte ignorierte diese. Noch einmal hämmerte sie an die Scheibe. Sie wiederholte ihre mündliche

Warnung und schrieb gleichzeitig in dicken Lettern auf ihren Block die Worte ‚Plombe! Defekt!‘ Das Blatt drückte sie gegen das Fensterglas.

Endlich schaute einer der Männer in der Halle hoch. Sein Gesicht spiegelte Wut und Verärgerung. Auch als er offensichtlich Charlottes Nachricht las, änderte sich sein Ausdruck nicht. Er wollte sich schon abwenden, als Charlotte eine zweite und längere Nachricht aufgeschrieben hatte und hochhielt: ‚Plombendraht durchtrennt. Habe es deutlich gesehen. Bitte überprüfen! Sabotage?‘

Diese Worte schienen gewirkt zu haben. Der Mann rief etwas durch die Halle, das hier auf der Galerie nur als dumpfes Brummen zu verstehen war, und der Wissenschaftler auf der Treppe hielt an. Er drehte die Box zur Seite und blickte darauf.

Dann kam er die Stufen wieder herunter.

„Was geht hier vor sich?“, rief in diesem Moment ein Mann. Carl Douglas drängte sich rücksichtslos durch die Menge auf der Zuschauergalerie. „Carrington! Sind Sie von allen guten Geistern verlassen? Was fällt Ihnen ein, den Start zu stören? Das wird disziplinarische Konsequenzen haben, das garantiere ich Ihnen. Ich...“

In seinem Funkgerät knackte es. „Sir, wir haben einen Sicherheitsvorfall. Montagehalle SPACE-LASER. Die Wissenschaftler haben Alarm gegeben. Die Steuerplatine ist nicht mehr versiegelt.“

In der Halle hatten sich alle Menschen um die Steuerbox, die wieder auf dem großen Tisch an der Seitenwand lag, geschart. Ein Bruch der Versiegelung war ein Vorfall, der den Start vorerst stoppte.

Charlotte brach der Schweiß aus, als sie sah, wie der zweite Draht an der Plombe gekappt und danach die Steuerbox aufgeklappt wurde. Würde sie recht behalten? Nicht nur sie hielt den Atem an. Einer der Weißbekittelten sagte etwas in die Sprechanlage an der Wand.

Ein paar Sekunden später dröhnte wieder die Stimme aus dem Funkgerät: „Sir, die Steuerplatine ist korumpiert. Die Wissenschaftler melden die Existenz eines Bauteils, das laut Spezifikation nicht in die Schaltung gehört.“

Charlotte stieß hörbar die angehaltene Luft aus.

Das also war der eigentliche Plan des Spions gewesen. Jemand hatte die Steuerplatine nach den gestohlenen Plänen nachgebaut und verändert. Und sie dann, wahrscheinlich in der vorigen Nacht, gegen die echte ausgetauscht.

Und die Veränderung würde sicherlich nicht den Interessen der nordamerikanischen Länder dienen.

Hektische Aktivität ergriff Cape Canaveral.

Die Startvorbereitungen wurden nur vorübergehend gestoppt. Die baugleiche Ersatzsteuerplatine, welche noch beim Hersteller unter Verschluss lagerte, wurde angefordert. Sie konnte innerhalb von vierzehn Stunden eintreffen. Der Startzeitpunkt war noch nicht in Gefahr, zumindest nicht, solange nicht noch weitere Schwierigkeiten auftauchten.

„Mr Douglas, ich möchte bei der Suche nach der Originalplatine helfen“, bat Charlotte. Sie war entschlossen, sich nicht noch einmal abwimmeln zu lassen. Dort, wo sich die echte Steuerplatine befand, würde man vielleicht auf den Spion oder Spuren von ihm treffen, denn ein so teures Stück Technik warf man nicht einfach weg.

„Nun gut“, gab der Sicherheitschef ohne Gegenrede sein Einverständnis. „Donelly, Sie bilden mit Carrington ein Team. Planquadrat B4. Sie haben alle Vollmachten, Räume aufzubrechen.“

„Verstanden, Sir“, erwiderte der Sicherheitsmann.

Charlotte und er verließen im Laufschrift das Montagegebäude und fuhren mit einem kleinen Wagen zum angegebenen Gebiet.

„Nehmen Sie die Gebäude links, ich die beiden anderen“, sagte Donelly und gab Charlotte ein Spezialfunkgerät. Es sendete ein Kommando auf einer geheimen Frequenz aus, welches die Steuerplatine zu einer Funkantwort veranlasste. Auf der Platine war für Notfälle, wenn die Stromversorgung im Satellit ausfiel, eine Batterie verbaut, welche für wenige Minuten genügend Spannung lieferte, um letzte Befehle über die kleine Spezialantenne zu empfangen und im All auszuführen. Nun würde das System auf der Erde zum Einsatz kommen und hoffentlich ein Anpeilen ermöglichen.

Charlotte lief los und umrundete das äußere Gebäude zuerst einmal. Immer wieder drückte sie auf ‚Senden‘ und blickte auf die Empfangsanzeige, auf der sich jedoch nichts regte. So wandte sie sich dem zweiten Bau zu. Auch dort schlug ihr Detektor nicht an.

Sie wollte gerade in das Wohngebäude gehen, um genauere Untersuchungen anzustellen, als das Funkgerät sich meldete. Eine ihr unbekannte Stimme sagte: „Cameron hier. Ich habe eine positive Ortung. Gebäude 23A.“

Das war ganz in der Nähe. Ein, nein zwei Planquadrate weiter Richtung Osten. Charlotte lief zurück zum Wagen, den sie nur kurz nach Donelly erreichte. In wildem Tempo brauste das Fahrzeug los.

Schnell war das Zielgebäude erreicht.

Charlotte und Donelly waren nicht das einzige Team, das dem Ruf gefolgt war. Ein halbes Dutzend Autos parkten bereits vor 23A. Einer der Sicherheitsoffiziere hatte das Kommando übernommen und teilte die Leute ein.

Charlotte wurde zur Südseite beordert.

„Wir gehen jetzt rein“, kam eine Stimme aus dem Funkgerät. „Achtet auf Flüchtende.“

Charlotte ließ den Blick über die Wand gleiten, die etwa dreißig Fuß in die Höhe ragte. Hinter manchen der vielen Fenster schien Licht zu brennen.

Plötzlich öffnete sich ein Fenster im ersten Stock. Charlotte spannte ihre Muskeln vor. Eine Tasche wurde aus dem Fenster geworfen, dann sprang eine dunkel gekleidete Gestalt herab und landete, in den Knien federnd, auf dem Sandboden.

Charlotte drückte auf den Sendeknopf. „Carrington, Südseite 23A. Hier ist...“

Sie sah das metallische Blitzen, noch bevor sie die Waffe erkennen konnte. Blitzschnell warf sie sich auf den Boden, obwohl sie hier keinerlei Deckung hatte. Sie war noch im Fallen, als es zweimal kurz hintereinander laut bellte. Mehrere Yards neben ihr schlugen Kugeln in den Wüstenboden ein. Sand spritzte hoch.

Nach einer Sekunde, in der ihre Reflexe die Kontrolle über ihren Körper innehatten, schaute sich Charlotte hektisch um. Wo sollte sie hin? Es gab nur eine Richtung, die ihr ein wenig Schutz versprach, wollte sie nicht im Fliehen ein perfektes Ziel abgeben.

Charlotte schnellte sich vorwärts und stand eine halbe Sekunde später auf den Füßen. Knappe fünfzehn Yards trennten sie noch von der Gestalt, die aber keine Anstalten machte, noch einmal zu feuern. Stattdessen wandte sie sich nach Osten und rannte in unglaublich hohem Tempo davon. Charlotte versuchte, ein Identifizierungsmerkmal an der Kleidung des Flüchtenden auszumachen. Doch da war nichts. Schwarzer Stoff, Falten, Flattern im Wind. Nichts, was eine erfolgreiche Kopplung erwarten ließ. Doch so schnell hätte sie ohnehin nichts zeichnen können, denn der Flüchtende bog in diesem Moment um die Ecke des Nachbargebäudes und verschwand aus ihrem Blickfeld.

„Carrington hier. Er ist hinter 24A verschwunden“, meldete sie.

Wenig später hörte sie das Geräusch mehrerer Fahrzeuge, welche in die angegebene Richtung preschten. Doch auch der Spion - denn wer sonst sollte hier zu fliehen versuchen? - hatte sich ebenfalls ein Gefährt besorgt und raste nun auf die östliche Umzäunung zu. Er hatte rund einhundert Yards Vorsprung.

Charlotte lief um 23A herum und hatte Glück. Da parkte noch ein Fahrzeug!

Sie warf sich hinter das Lenkrad und fuhr los. Mit weitem Abstand folgte sie den Sicherheitsleuten, die wiederum dem Spion hinterherfuhren. Zuerst änderte sich nichts an der Pattsituation, dann aber ertönte eine Explosion weit voraus.

Die Fahrzeuge der Sicherheit schienen zu verlangsamen, jedenfalls verkürzte Charlotte den Abstand zu ihnen rapide. Noch einmal explodierte etwas. Doch es konnte sich nur um eine kleine Bombe handeln. Als der Donner verklungen war und sich die Staubwolke ausreichend verzogen hatte, sah Charlotte, wie die

dunkle Gestalt durch das gesprengte Loch im Zaun rannte und auf die wenigen Büsche zuhielt, die außerhalb des Space Geländes wuchsen. Dann verschwand der Flüchtende aus der Sicht. Wenig später ertönte ein Geräusch, als spränge jemand in Wasser.

Der Kerl will durch den Sumpf, ging Charlotte durch den Kopf. Die Küstenwache! Wir müssen die Küstenwache alarmieren.

„Carrington an Douglas. Spion in Planquadrat C4 auf Wasserweg in den Atlantik“, sprach sie ins Mikro. Doch sie war nicht die einzige, die meldete, was hier geschah. Mehrere Sicherheitsleute hatten den Chef ebenfalls verständigt.

„Die Suche wird abgebrochen. Zurück ins Sicherheitsgebäude“, ordnete Douglas an.

Drei Tage später erhob sich die neue SATURN-Rakete der Modellreihe V nach einem Bilderbuchstart in den strahlend blauen Himmel über Florida. Das tausende Tonnen schwere Ungetüm schob sich auf einem Feuerstrahl schnurgerade in Richtung Weltraum. Unzählige Besucher innerhalb und außerhalb des NASA-Geländes wollten sich das spektakuläre Ereignis nicht entgehen lassen.

Auch Charlotte stand auf der Besucherplattform und schaute der Trägerrakete nach. Sie trug Zivilkleidung, denn am Vorabend hatte man ihr mitgeteilt, dass sie leider nicht den Anforderungen einer Astronautin gerecht wurde. Charlotte hatte es mit Fassung aufgenommen. Alles andere wäre auch eine immense Überraschung gewesen. Vielleicht, wenn sie sich voll auf die Prüfungen hätte konzentrieren können... Doch den kurz aufflammenden Ehrgeiz schob sie lächelnd zur Seite. Sie liebte ihren aktuellen Beruf viel zu sehr, um eine so grundlegende Veränderung ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Als die Rakete nur noch ein ferner, dunkler Punkt am Himmel war, kam wieder Leben in die Besucher.

Ein Mann trat zu Charlotte. „Miss Carrington, Mr Douglas bittet Sie, vor Ihrer Abreise noch einmal in seinem Büro vorbeizuschauen.“

„Jetzt sofort?“

„Wenn es Ihnen passt, gerne.“

Sie folgte dem Mann die Treppe hinunter, nahm auf dem Beifahrersitz Platz und ließ sich zu Douglas bringen.

Der Sicherheitschef erhob sich, als Charlotte sein Büro betrat.

„Sir, Sie wollten mich sprechen?“

Douglas deutete auf den bequemen Besuchersessel vor seinem Schreibtisch. Charlotte nahm Platz.

„Miss Carrington. Ich wollte Ihnen noch die letzten Ermittlungsergebnisse mit auf den Weg geben, bevor Sie in Ihre Heimat fliegen. Sozusagen aus erster Hand.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen“, erwiderte Charlotte. Sie war positiv überrascht, denn mit diesem Entgegenkommen hatte sie nun doch nicht gerechnet, obwohl sich das Verhältnis zu Douglas seit dem Vorfall mit der ausgetauschten Steuerbox weiter entspannt hatte.

„Das FBI hat den Spion mit Hilfe der Küstenwache festnehmen können. Der Mann schweigt sich aus und hatte leider nichts Verdächtiges bei sich. Zu unserem Unglück ist er Angehöriger einer ausländischen Botschaft und besitzt daher Immunität. Aber...“

„Wirklich? Man wird ihn also nur ausweisen, mehr nicht?“, unterbrach Charlotte. Sollte der Kerl, der einen Menschen getötet hatte, so leicht davonkommen? „Was ist mit dem Mord an Mr Deighton?“

„Das würde leider ebenfalls unter die Immunität fallen. Aber in diesem Punkt hat der Spion sein Schweigen gebrochen und war kooperativ.“

Verwirrung zeigte sich auf Charlottes Gesicht. „Sir, das verstehe ich nicht. Warum einen Mord zugeben, aber nicht die Spionage?“

Douglas' Augenmuskeln zogen sich zusammen. Er war offensichtlich verärgert über Charlottes andauernde Unterbrechungen. „Miss Carrington, wenn Sie mich auserzählen ließen, wären wir hier schneller fertig.“

„Entschuldigen Sie, Mr Douglas.“

„Der Spion, dessen Name keine Rolle spielt, da dieser ohnehin falsch ist, hat ausgesagt, dass nicht er für die Bombe am Crawler verantwortlich sei, sondern die Anhänger von WAOGOE.“

Charlotte stutzte. Irgendwie konnte sie das nicht glauben. „Die Aktivisten wollten eine Weltraumrakete in die Luft jagen? Das wäre eine Eskalation gigantischen Ausmaßes. Ich habe die Leute an meinem Ankunstag gesehen, als sie Farballons an Reisebusse warfen. Und jetzt so etwas?“

„Die Kollegen vom FBI haben erste Befragungen durchgeführt“, erklärte Douglas weiter. „WAOGOE, oder besser, eine kleine Gruppe der Mitglieder, wollte einen unbenutzten Crawler in die Luft sprengen. Dass wir diesen verwenden, weil der Start des Wettersatelliten vorgezogen wurde, hatten sie nicht eingeplant.“

Klar!, dachte Charlotte. Das war es! Der vorgezogene Start, das hat mich an

der ganzen Sache gestört. Es machte das Ganze so ungeplant, und das passt doch nicht zu einem Spion, der streng geheime Pläne stehlen kann.

WAOGOE würde die ganze Härte des Gesetzes treffen. Denn wer eine Bombe legte, war für alle Folgen verantwortlich. Egal, ob gewollt oder nicht. Die Organisation hatte mit dieser brutalen Tat ihrem Anliegen keinen Gefallen getan. Unterstützer würden sich abwenden, dessen war sich Charlotte sicher.

„Weiß man schon, was das zusätzliche Bauteil auf der Steuerplatine hätte ausrichten sollen?“

„Noch nicht genau“, antwortete Douglas. „Klar ist nur, dass der Chip der Steuerplatine Überrangbefehle erteilen kann, die auch von unserer Bodenstation nicht aufgehoben werden könnten.“

„Also könnte jemand den Satelliten im All kapern?“, vermutete Charlotte.

„Denkbar.“ Douglas schloss die Akte, die vor ihm lag. „Für die fehlerhaft funktionierende Zentrifuge war höchstwahrscheinlich aber der Spion verantwortlich.“

„Also Sabotage. Warum?“

„Das FBI vermutet, es sollte der Ablenkung vom eigentlichen Ziel dienen. Ebenso wie der Überfall auf Astronautin Nichols und die Preisgabe der Pläne auf dem Schwarzmarkt.“

Charlotte dachte kurz an ihren letzten Auftrag, als sie den hochgradig kriminellen Chris Sim gejagt hatte. Auch dieser Verrückte hatte seine wahren Motive in einer Anschlagsserie verborgen.

Douglas stand auf und kam hinter dem Schreibtisch hervor. „Ihre Regierung wird Sie sicherlich weiter informieren. Wenn Sie in Vancouver landen, wird unser FBI neue Ergebnisse haben.“

Er streckte Charlotte die Hand hin. „Sie haben gute Arbeit geleistet, Sergeant.“

Sie nahm die dargebotene Hand, verabschiedete sich und verließ das Büro.

Eine intensive Zeit auf dem Raketenstützpunkt lag hinter ihr. Nun aber freute sie sich auf zuhause.

Nach einem ereignislosen Flug landete Charlotte am Mittag wieder in Vancouver und fuhr sofort in ihr Apartment. Phil hatte die Photos, die sie vor ihrem Florida-Auftrag geschossen hatte, entwickelt, aber auf keinem war ein blaues Oval zu sehen. Das Phänomen, das nur ihr rechtes Auge um reale

Objekte sah, war photographisch nicht nachzuweisen. Es blieb in ihrem Kopf. Aber für Einbildung hielt Charlotte es nicht, schließlich hatte das Fehlen dieses Schimmers erst zur Entdeckung der untergeschobenen Platine geführt. Und eine Einbildung, die im richtigen Moment nicht mehr auftrat - das war schlicht abwegig.

Nach einer Dusche und einem kleinen Imbiss ging die Detektivin in ihr Arbeitszimmer. Es sah aus wie immer und enthielt nichts Auffälliges. Charlotte setzte sich in ihren Schreibtischsessel und zeichnete geduldig Bild um Bild. Das Motiv, glaubte sie, spielte keine Rolle, und so nahm sie einfach alles, was in ihrem Blickfeld lag. Jedes Bild wurde mehrfach überzeichnet, bis das Motiv in der Realität einen Blauglanz bekam. Nach jeder Zeichnung schaute sie sich im Raum um, aber das Oval blieb verschwunden. So wuchs der Stapel an fertigen, aber nicht aktivierten Zeichnungen Blatt um Blatt.

Aber dann, nach dem neunten Bild, war es endlich soweit.

Die Luft flimmerte bläulich. Das Oval bildete sich aus und war nach der zehnten Zeichnung eindeutig zu erkennen. Es hing an derselben Stelle wie zuletzt und wies auch dieselbe Form auf: ein an den Enden abgeschnittenes, breitbauchiges Surfboard.

War das Oval immer im Raum, und sie konnte es erst nach einer gewissen Zeit, in der sie ihre Gabe nutzte, wahrnehmen? War es also das Analogon zur Hell-Dunkel-Adaptation des menschlichen Auges? Jemand, der aus der grellen Sonne in ein dunkles Zimmer kam, sah zuerst auch nichts, obwohl der Raum natürlich nicht leer war.

Oder gab es das Oval nicht dauerhaft, und sie, Charlotte, erzeugte es irgendwie?

Sie lief kurz in die Küche und kam mit dem Besen zurück. Den ausgestreckten Arm, der den Besenstiel hielt, schob sie vorsichtig zwischen Wand und Oval. Dabei blickte sie durch das blaue Schimmern - und konnte den Besen auf der anderen Seite gut erkennen. Sie bewegte ihren Arm nach oben und nach unten, und was sie sah, entsprach genau dieser Bewegung. Das Ding war also wirklich transparent und keine Projektion dessen, was beim Entstehungszeitpunkt dahinter gelegen hatte.

Das Oval stand im Arbeitszimmer. Gab es auch eins in den anderen Räumen ihres Apartments?

Charlotte lief ins Wohnzimmer und zeichnete konzentriert zehn Objekte. Auch hier wurde jedes Bild solange überzeichnet, bis das reale Motiv leuchtete. Dann, nach dem zehnten Bild, blickte sie sich aufmerksam um.

Nichts. Nirgends war ein blaues Irgendwas zu sehen. Charlotte schaute sogar hinter die Vorhänge, was ihr ein wenig lächerlich vorkam. Doch es blieb bei dem negativen Ergebnis.

Dann wiederholte sie das Experiment in der Küche, im Schlafzimmer und sogar in der kleinen Abstellkammer.

Nichts.

Sie war so in ihrem Experimentierfieber gefangen, dass sie gar nicht bemerkte, wie spät es schon geworden war. Trotz der drei Stunden Zeitverschiebung verspürte sie im Moment noch keine Müdigkeit, und so ging sie zurück ins Arbeitszimmer, um die Ergebnisse der Versuche sauber zu notieren.

Dass das Oval verschwunden war, verwunderte sie nicht weiter. Dieses Gebilde blieb nur eine gewisse Zeit stabil. Zumindest sah sie es nur für eine gewisse Zeit.

Es dauerte eine weitere Stunde, bis sie alles aufgeschrieben hatte, dann gähnte sie doch, und so ging sie zu Bett.

Am anderen Morgen nach einem raschen Frühstück, wollte sie die nächste Frage in Angriff nehmen. Sie rief bei Phil an, und der Freund kam eine Stunde später vorbei.

„Soll ich mir wieder etwas anschauen?“, fragte er. Doch richtig begeistert schien er nicht.

Die beiden gingen ins Arbeitszimmer, auf dessen Boden ein großes Areal mit weißem Klebestreifen abgesteckt war. „Nicht reintreten!“, bat Charlotte und begann mit ihren Zeichnungen.

Nach dem zehnten Bild stoppte sie, denn das Oval war für sie gut zu erkennen. Ein Seitenblick auf Phil zeigte ihr, dass der Kommissar aber weiter nichts Auffälliges erkannte. Charlotte stand vom Schreibtisch auf und nahm einen Bleistift. Sie stellte sich vor das Oval und warf den Stift wie eine Boulekugel in das Gebilde hinein. Der Bleistift flog ungehindert hindurch, prallte gegen die Wand und fiel zu Boden.

Phil verbiss sich ein Grinsen, doch Charlotte wusste nur zu gut, dass er am Liebsten so etwas wie „Das habe ich gesehen“ von sich gegeben hätte. Sie aber machte weiter mit ihren Versuchen und warf ein Buch, eine leere Filmdose und sogar eine Zitrone durch das ungewöhnliche Etwas in der Luft.

Alle Dinge flogen hindurch und fielen dahinter zu Boden.

Phil untersuchte die Gegenstände vor und nach dem Werfen, konnte aber keine Unterschiede feststellen. Nur die Zitrone wies eine Delle auf, aber das ließ sich leicht durch den Aufprall auf der Wand erklären. Es war also kein Beweis für ein für ihn nicht sichtbares Phänomen.

Dann begann sich das Oval vom Rand her aufzulösen. Charlotte fing sofort erneut zu zeichnen an, und stoppte erst nach fünf weiteren Bildern.

Als sie das Oval anblickte, stutzte sie. Dass der Rand nun wieder glatt war, die Einbuchtungen und Risse verschwunden waren, das hatte sie erwartet. Aber das Blau hatte an Intensität zugenommen. Gleichzeitig hatte es an Transparenz verloren. Die Wand dahinter war nurmehr schwer zu erkennen.

„Du, das Ding wird opak“, sagte sie zu Phil. „Siehst du es jetzt?“

Doch der Freund schüttelte den Kopf. „Alles in und über dem markierten Bereich sieht für mich weiter aus wie Luft.“

Charlotte fing eine neue Zeichnung an. Als das nächste Buch blau leuchtete, hatte das Oval seine Transparenz vollständig verloren.

„Phil, da schwebt nun eine Art blaue Wand im Raum“, sagte sie. „Ich vermute, wenn ich jetzt etwas werfe, prallt es ab. Und das müsstest du dann auch sehen.“

Sie nahm die Zitrone vom Boden auf, stellte sich in größtmöglicher Entfernung zum Oval in eine Ecke des Zimmers und zog Phil neben sich.

Der Kommissar spürte Charlottes Anspannung. „Vielleicht sollten wir hinaus gehen und vom Flur werfen?“ Der Vorschlag, wenn er sich auch seltsam anhörte bei einem völlig normalen Raum, war durchaus ernst gemeint.

„Gut“, stimmte Charlotte zu, und die beiden verließen das Arbeitszimmer. So brachten sie noch einmal gut anderthalb Yards Abstand zwischen sich und das undurchsichtige Gebilde.

Dann holte Charlotte aus und warf die Zitrone. Während des nur Millisekunden dauernden Flugs hielten die beiden Freunde unwillkürlich die Luft an. Charlotte hatte mit wenig Schwung geworfen, damit sie dem Objekt, wenn es abprallte und vielleicht in unerwartetem Winkel zurückkam, gefahrlos ausweichen konnte.

Doch es geschah etwas völlig anderes.

Die Zitrone traf auf das tiefblaue, undurchsichtige Oval, prallte aber nicht davon ab, sondern drang ein.

Und dann war sie verschwunden, als habe es sie nie gegeben. Nichts polterte irgendwo zu Boden.

Für Charlotte war die Zitrone im Blau verschwunden, für Phil in klarer Luft.

Mit ungläubigem Staunen schauten sich die Freunde an.

„Ist sie... zerstört?“, fragte Phil.

„Charlotte ging ins Arbeitszimmer. In weitem Abstand lief sie um das blaue Oval herum und schaute zu Boden. „Also, ich sehe hier keine Zitronenreste. Wenn sie zerstört wurde, dann komplett und ohne Rückstände.“

Auch Phil hatte unterdessen den Raum wieder betreten. Er nahm den Bleistift vom Schreibtisch auf. „Soll ich?“

Charlotte nickte. Phil holte aus und warf das Schreibgerät in das Oval. Es verschwand ebenso spurlos wie sein Vorgänger.

„Tja“, meinte Charlotte, „wären wir Kids, würden wir jetzt wohl eine Hand reinstrecken.“

Phil grinste schief. „Das wäre dumm.“

„Stimmt. Aber wir könnten...“ Charlotte brach ab, als sie am Rand des Ovals eine Veränderung bemerkte. „Du, Phil, es beginnt sich wieder aufzulösen.“

Sie trat zum Schreibtisch, öffnete eine Schublade und holte einen neuen Stift hervor. Doch bevor sie dazu kam, eine neue Zeichnung anzufertigen, um das Gebilde in der Luft zu stabilisieren, beschleunigte sich der Desintegrationsprozess sprunghaft. Innerhalb weniger Sekunden zerfaserte das seltsame Oval und verschwand schließlich ebenso spurlos wie die Objekte, die Charlotte und Phil hineingeworfen hatten.

Charlotte legte Stift und Papier zurück. „Ich könnte es wohl noch einmal erzeugen, aber irgendwie ist mir mulmig bei der Sache.“

Phil wiegte bedächtig den Kopf. „Wir sollten genau überlegen, was wir als Nächstes tun. Die Frage ist ja nun: Ist das, was wir reingeworfen haben, wirklich zerstört worden. Oder...“

Charlotte setzte den Satz fort: „...oder befindet es sich nun an einem anderen Ort?“

ENDE

Inspirationsquellen:

TV-Serie: Haven Staffel 5 Folge 2 - Speak no evil (2014)

Vickie wird von Mara gezwungen, einen unsichtbaren Durchgang zum Void im Wald zu zeichnen. Doch ihre Gabe ist nicht stark genug, das Thinny zu öffnen.

Heftroman: Jerry Cotton Sonderedition 61 - Die Florida-Killer (1968, 2017)

Special Agent Jerry Cotton ermittelt undercover als Transporteur in Cape Canaveral aufgrund eines Todesfalls. War es ein Unfall - oder Mord?

Heftroman: Callgirl Krimi 2000 Band 29 - Die mollige Masche (1975)

Spionage und Sabotage in Cape Canaveral. Die Agentin Natascha Ulowa ermittelt undercover als Astronautin.